

Jeder Band ist in sich abgeschlossen.



# NICK CARTER

AMERIKA'S GROSSTER DETECTIV

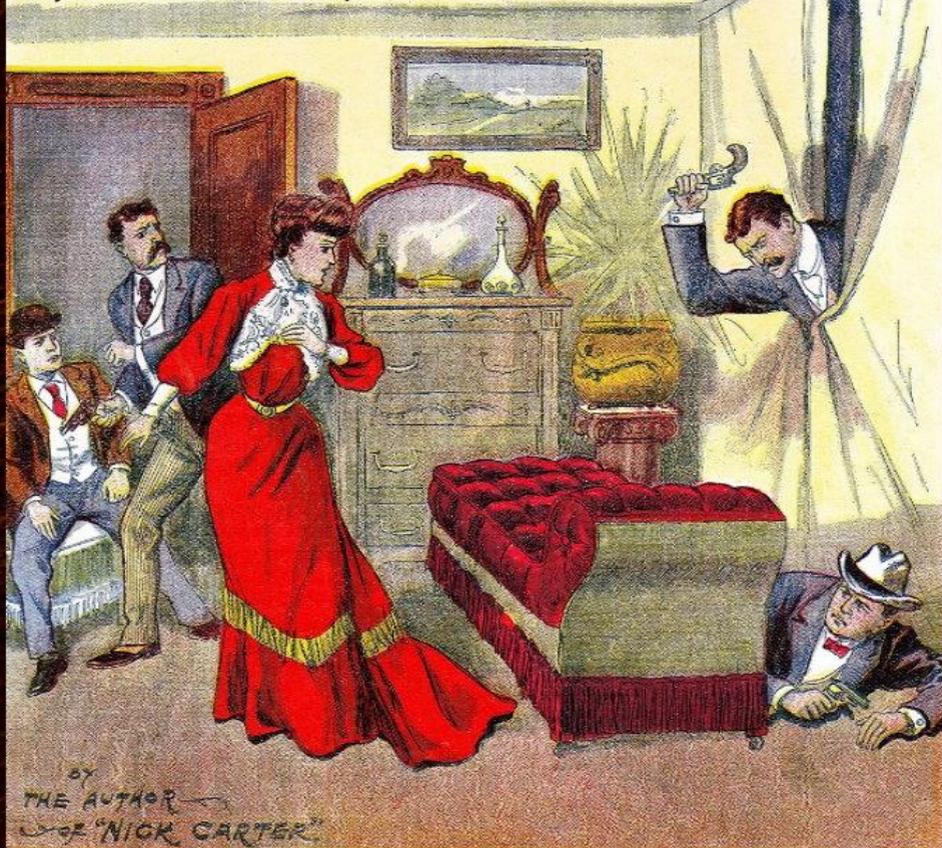
Inez Navarro, der weibliche Dämon

Band 3

Preis: 20 Pf. = 25 Heller.  
30 Centimes.

## INEZ, THE MYSTERIOUS

OR THE MASTER CRIMINAL'S MASCOT



Morris Carruthers erhob die Waffe zum tödlichen Streich.



In dieser Reihe werden 25 Heftrromane auf der Grundlage der Originalvorlage erscheinen. Dabei findet die neue deutsche Rechtschreibung ihre Anwendung.

Bisher sind in dieser Reihe erschienen:

Band 1: Carruthers, der Verbrecherkönig

Band 2: Nick Carters beste Maske

Band 3: Inez Navarro, der weibliche Dämon

Nick Carter

Amerikas größter Detektiv

**Band 3**

**Inez Navarro, der weibliche Dämon**

Ein Detektivroman



## Eine unangenehme Überraschung

Etwas Unerhörtes und bis dahin noch gar nicht Dagewesenes hatte sich zugetragen. Nick Carter, der große Detektiv, hatte sich einen vollen Monat Erholung vergönnt.

Den ganzen Dezember hatte er im sonnigen Florida verbracht, wo er sich fern von der in Schnee und Eis starrenden Hudsonmetropole tagsüber in der Hängematte giewiegt, den tiefblauen Himmel betrachtet und sich an der grünen Palmenpracht ergötzt hatte, wo das ewige Meer laue Brisen zur blumenübersäten Küste entsendete und die Sonnenstrahlen so wohlige Wärme verbreiteten wie in New York kaum im Mai.

Während dieses Monats hatte der Detektiv, der unmittelbar vor Antritt seiner Reise einige der schwierigsten Fälle, die ihm in seinem gefahrvollen Beruf je unter die Hände gekommen waren, zu erledigen gehabt hatte, wie ein Einsiedler



gelebt. Er hatte keine Zeitung berührt, war jeglichem Gespräch ausgewichen und hatte die Außenwelt als für ihn gar nicht existierend betrachtet.

Nun war er aus dem herrlich warmen Süden wieder nach dem im schönsten Winterschmuck prangenden New York zurückgekehrt und saß leicht fröstelnd in dem offenen *Cab*, das ihn seinem im oberen Stadtteil gelegenen Privathaus zuführte.

Seine Unterkunft war auch seinen vertrautesten Mitarbeitern nicht bekannt gewesen, und nicht einmal seinem Vetter und getreuen Gehilfen *Chick Carter* hatte er während der nun hinter ihm liegenden Ferienzeit seine Adresse mitgeteilt, da er ganz und gar ungestört zu bleiben gewünscht hatte.

Noch lagen die dunklen Fittiche der Nacht über den Straßen der Weltstadt ausgebreitet. Es war kaum 7 Uhr früh, und der trübe Januarmorgen schien unerschlüssig zu zaudern, ob er sich

überhaupt zum trübseligen, kurzen Wintertag wandeln sollte.

Als Nick Carter das im Sou-terrain gelegene Esszimmer betrat, fand er es behaglich durch-wärmt und erleuchtet. Ein an-genehmer Kaffeeduft mischte sich mit dem aromatischen Ge-ruch einer echten Havanna. Trotz der frühen Morgenstun-de hatte *Chick* sein Frühstück schon eingenommen und rauchte eben die Verdauungs-zigarre – ein Vergnügen, dem auch der große Detektiv sich leidenschaftlich gern hingab, wenn er die nötige Zeit dazu hatte.

»Well, da wäre ich einmal wieder!«, sagte Nick gleich beim Eintreten, indem er dem Vetter zunickte. »Hallo, Chick, wie geht es, alter Junge?«

Überrascht sprang Chick auf und eilte mit ausgestreckter Hand auf den Vetter zu. »Das nenne ich eine Überraschung!«, rief er mit freudestrahlendem Gesicht. »Halb und halb dachte ich mir es freilich. Du wolltest einen Monat ausbleiben, und

der ist heute um. Da ich letzte Nacht doch nicht zu Bett kam, so setzte ich mich gleich zum Frühstück.«

Nick hatte mittlerweile geklingelt und die hereinkom-mende Wirtschafterin kordial begrüßt. Nun machte er sich mit gutem Appetit an das ihm schnell vorgesetzte Frühstück. Doch schon nach den ersten Bissen legte er Messer und Ga-bel wieder hin und schaute den Vetter erwartungsvoll an. »Well, was gibt es, Chick? Nicht zu Bett gekommen, sagst du?«

»War nicht daran zu denken. Der Teufel ist wieder einmal los, Nick.«

»Du machst mich neugierig. Was in aller Welt hat unsere lie-be Millionenstadt wieder ein-mal auf den Kopf gestellt?«, erkundigte sich der Detektiv, in-dem er rasch seinen Kaffee aus-trank und dann Tasse nebst Teller von sich wegschob. »Schieß los, Chick, ich bin ganz Ohr.«

»Nun, mit einem Wort, Mor-ris Carruthers ist wieder durch

die Lappen gegangen.«

»Feiner Witz!« Nick lachte auf. »Nun, scherzt du – Morris Carruthers – oder nein?«, unterbrach er sich, als der andere nur entschieden den Kopf schüttelte. »Es wäre dein Ernst. Dieser Verbrecherkönig, an dessen Verhaftung ich nun schon zweimal mein Leben gewagt habe – er wäre wieder durchgebrannt? Aus dem *Tombs*, dem festesten Gefängnis der Welt?«

Er schlug in großer Erregung die Hände zusammen. »Nein, das ist unerhört!«

»Es ist leider nur allzu wahr«, brummte Chick niedergeschlagen.

Sein Vetter war in großer Erregung aufgesprungen und durchmaß das Zimmer mit großen Schritten. Endlich blieb er erwartungsvoll vor Chick wieder stehen. »Wann war es?«, erkundigte er sich lakonisch.

»Vorgestern, Nick.«

»Aber wie und auf welche Weise?«

Chick lachte nervös auf.

»Well, in der verblüffend ein-



fachsten Weise von der Welt!«, bemerkte er achselzuckend. »Dieser Carruthers setzte einfach im Gerichtssaal, wo wegen der dreifachen Mordtaten, deren Begehung er angeklagt ist, wider ihn verhandelt wurde, seinen Hut auf und spazierte ungehindert aus dem Sitzungszimmer, als ob dies die natürlichste Sache von der Welt sei.«

Nick Carter war nicht leicht zu verblüffen, doch nun stand er mit halb offenem Mund da und starrte seinen Vetter an. Hätte ihm dieser gesagt, der Flüchtling habe sich eine unsichtbar machende Tarnkappe aufs Haupt gesetzt und dadurch seine Flucht bewerkstelligt, so würde er sich nicht mehr erstaunt haben. Dann brach er in ein gezwungenes Lachen aus.

»Großartig!«, rief er. Dabei warf er sich mit einem Ruck in seinen Schaukelstuhl, dass dieser in allen Fugen knackte. »Dieser Carruthers ist ein Teufel – zugegeben, er ist gefährli-

cher als ein Dutzend sonstiger schwerer Jungen zusammengenommen – aber er ist ein Genie, und ich fange nun bald an, ihn ernstlich zu bewundern. Habe ich dich recht verstanden, Chick?«, erkundigte er sich, ein Bein über das andere schlagend, sich gelassen eine Zigarre aus dem Kästchen wählend, diese anzündend und die ersten blauen Rauchwölkchen vor sich hinstoßend. »Du sagst, dieser Carruthers nahm einfach seinen Hut, vermutlich ohne Verbeugung vor dem Richtertisch, und ging einfach seines Weges?«

»So ähnlich war es wohl, Nick!«

»Nun, du musst schon so gut sein und mir das etwas ausführlicher erzählen, Chick. Übrigens, noch eins«, unterbrach der Detektiv seine Rede. »Hast du Inspektor McClusky schon gesprochen? Wie hat denn unser Polizeigewaltiger diese Trauerkunde aufgenommen?«

»Well, ich dachte zuerst, ihn würde der Schlag treffen. Nun befindet er sich bereits den Um-

ständen nach angemessen und jammert nur wie ein Kind nach der Mutter, nach dem Helfer in tausend Nöten – meinem berühmten Vetter und unerreichbaren Vorbild Nick Carter.«

»Well, dem Mann kann geholfen werden!«, versetzte Nick mit blitzenden Augen. »Es ist für mich Ehrensache, dass dieser Morris Carruthers wieder dingfest gemacht wird. Nebenbei bin ich meines Lebens auch keinen Tag sicher, solange er aus dem Käfig ist – doch nun schieße los!«

Er lehnte sich wieder zurück, tat einige rasche Züge aus seiner Zigarre und erwartete äußerlich ruhig den Bericht.

»Das hat wohl einen Mordspektakel abgesetzt, eh?«

»Das kannst du dir wohl denken, die Gerichtspolizisten gebärdeten sich wie ein Bienenschwarm, dessen Behausung von plumpen Bärenatzen zerstört wird. Einer schob die Schuld auf den anderen, und schließlich waren sie sämtlich so unschuldig wie die neugeborenen Kinder.«

»Aber wie und wann gelang diesem Carruthers der große Schlag?«

»Well, Nick, er arbeitete nach dem denkbar einfachsten und verbrauchtsten Schema. Es ist beschämend für uns New Yorker, dass ihm dieses überhaupt gelingen konnte. Doch höre! Wie ich dir bereits gesagt habe, nahm er seinen Hut, stand auf und ging seelenruhig aus dem Gerichtssaal, der bis zum Erdrücken von einem sensationslüsternen Publikum angefüllt war – und dies, ohne dass es einer Menschenseele eingefallen wäre, ihn aufzuhalten. Ja, ich bin fest überzeugt davon, dass außer seinen Mitverschworenen auch nicht ein einziger Mensch seine Flucht überhaupt wahrgenommen hat.«

»Mein lieber Chick, ich sitze auf glühenden Kohlen. Auch der beste Witz muss kurz sein. Sage mir endlich, auf welche Weise Carruthers durchbrannte.«

»Well, Nick, wie es eigentlich zugegangen ist, das wird dir Morris Carruthers am besten



erzählen können, wenn wir ihn erst wieder beim Kragen haben. Wie du dir denken kannst, hatte sich Carruthers die allerberühmtesten, man kann getrost auch sagen, die allerberühmtesten Kriminalanwälte zu Verteidigern bestellt. Natürlich machten die geriebenen Rechtsverdreher alle möglichen Einwände. So kam es, dass eine volle Woche mit der Auswahl der Jury vertrödelt wurde ....«

»Der alte Erbfehler in unserer Justizpflege!«, knurrte Nick dazwischen. »In Deutschland zum Beispiel macht man wenig Federlesen mit derartigen Kujonen. Hier aber können sie so eine Verhandlung wochenlang hinziehen, wenn sie nur Geld genug haben, um die geriebensten Advokaten bezahlen zu können. Es ist eine Schande für uns: Die unbemittelten Verbrecher urteilt man im Handumdrehen ab – und die bemittelten Halunken eisen sich fast immer los. Doch weiter!«

»Also, die Geschworenenbank war endlich vollzählig geworden, und man hatte *zwölf gute und getreue Bürger* gefunden, welche über den Mordbuben zu Gericht sitzen sollten. Vorgestern früh sollte die eigentliche Gerichtsverhandlung beginnen«, berichtete Nick Carter. »Als öffentlicher Ankläger hatte der Distriktanwalt seine Eröffnungsansprache gehalten und war gerade dabei, den ersten Belastungszeugen vorzurufen, als der Richter die übliche Vertagung über die Mittagsstunde eintreten ließ, was zur Folge hatte, dass der Saal sich etwa zur Hälfte leerte. Die eigentlichen *Kriminalstudenten* blieben zurück; sie hatten sich etwas Frühstück mitgebracht und verzehrten es auf den mühsam erkämpften Sitzen, um diese nicht wieder zu verlieren.«

»Ich kann es mir denken, dass sich ganz New York zu der Verhandlung drängte ...«

»Es war unerhört, Nick. Man schlug sich beinahe, nur um einen Sitz zu ergattern. Morris

Carruthers ist solch ein interessanter Verbrecher, und dabei war das junge Frauenzimmer, welchem der Richter erlaubt hatte, während der Verhandlung neben dem Angeklagten zu sitzen, so pikant und außergewöhnlich schön, dass ...«

»Ah, eine junge, schöne Frau durfte neben ihm Platz nehmen?«, erkundigte sich Nick Carter, indem er den Oberkörper interessiert vorbeugte. »Wer war es?«

»Ich weiß es nicht. Sie muss den Richter wohl von ihrem verwandtschaftlichen Verhältnis zu dem Angeklagten überzeugt haben, sonst würde er ihr schwerlich eine solche Vergünstigung eingeräumt haben. Ich nehme an, dass sie dasselbe Frauenzimmer ist, das in jener Nacht, als du Carruthers vor ihrem Haus gefangen nahmst, auf dich geschossen hat ...«

»Ah, diese Inez. Hm, ich wollte mich jetzt ohnehin mit ihr näher beschäftigen!«

»Du kannst dir denken, Nick«, fuhr Chick fort, »dass die Anwesenheit dieser bild-

schönen Person für unsere Sensationspresse Wasser auf die Mühlen war. Man brachte ihr Bild und schrieb spaltenlange Artikel über sie. Kein Wunder, dass halb New York auf dem Kopf stand und man sich tagtäglich zu den Verhandlungen drängte, nur um einen Blick auf sie und den nicht minder interessanten Verbrecherkönig zu werfen. Doch um fortzufahren: Als der Richter die Sitzung vertagte, wurde der Gefangene wie üblich über die Seufzerbrücke zu den Tombs zurückgeführt.«

»Selbstverständlich!«, schaltete Nick Carter ein. »Und weiter?«

»Also, diese bildhübsche Inez blieb ruhig auf ihrem Platz, wie sie dies all die Tage über getan hatte. So lange Verhandlung war, pflegte sie ihren Schleier aufzuschlagen, sodass man ihre bezaubernde Schönheit sattsam bewundern konnte. Sobald aber Vertagung eintrat, ließ sie den Schleier fallen und saß mit in die Hand gestütztem Kopf, bis die Sitzung wieder



begann.«

»Hm, hm«, machte der Detektiv, »mir ist es, als witterte ich schon etwas.«

»Kann ich mir denken, Nick, doch höre weiter. Um viertel zwei Uhr nachmittags sollte die Sitzung wieder eröffnet werden. Von ein Uhr an strömte das ganze Publikum in den Saal zurück.«

»Warst du auch anwesend, Chick?«, fragte Nick Carter von Neuem dazwischen.

Sein Vetter schüttelte mit dem Kopf. »Ich musste ja nach allen Windrichtungen nach dir depeeschieren, Nick, denn der Distriktanwalt erklärte, auf dich als den Hauptbelastungszeugen nicht verzichten zu können – wäre ich dagewesen, so dürfte ich diesem überschlauen Morris Carruthers doch einen Strich durch die Rechnung gemacht haben.«

»Vermutlich, Chick, ich müsste dich sonst nicht kennen. Doch fahre fort!«

»Wie dir ja bekannt ist, er-

scheint der Richter immer als Letzter. Er wartet, bis alles im Saal wieder Platz genommen hat. Ein Gleiches geschieht mit dem Gefangenen. Während der Richter von einem Ende her den Saal betritt und auf den grünen Tisch zuschreitet, wird der Angeklagte von seinen Wächtern durch eine andere Tür in den Saal geführt.«

»Genau wie du sagst, wir hängen eben noch am alten Zopf, zumal die Kriminalverhandlungen ... doch weiter!«

»Es ist die reine Formsache. Sobald der Gefangene am Tisch seiner Verteidiger Platz genommen hat, taucht der Richter hinter seinem erhöhten Sitz auf. Im selben Moment vollführen die Gerichtspolizisten mit ihren Knüppeln einen Heidenpektakel und rufen mit Stenstorstimmen: ›Hüte ab! Hüte ab! Ordnung im Saal!«

»Well, du schilderst recht anschaulich, Chick. Doch ich kenne die Gebräuche ja ...«

»Es muss alles seine richtige Steigerung haben, Nick«, meinte sein Vetter mit einem flüchti-

gen Lächeln. »Well, der Gefangene hatte sich wieder auf seinem Platz neben Inez niedergelassen, und diese schien eifrig auf ihn einzusprechen. Drei Gerichtspolizisten standen hinter ihnen. Zwei seiner Verteidiger saßen am selben Tisch neben ihm. Am nächsten Tisch waren zwei der Gehilfen des Distrikthanwalts ... und gerade als der Richter sich unter dem betäubenden Geschrei: ›Hüte ab! Hüte ab! Ordnung im Gerichtssaal!‹ niederließ, da schrie hinten beim Saaleingang eine Frau laut und durchdringend auf.«

»Aha! Dachte ich es mir doch!«, knurrte der Detektiv. »Also dieses Weib schrie ...«

»Sagte ich, sie schrie?«, fragte Chick. »Well, ich hätte ebenso gut sagen können, sie heulte wie gefangene Raubtiere vor der Fütterung ... sie erfüllte einfach den ganzen Saal mit ihrem unglaublich widerwärtigen Gebrüll, welches sich den Zuhörern auf die Nerven legte. Dabei ruderte das Weib mit ihren Händen in der Luft umher

und versuchte so schnell wie möglich aus dem Saal zu kommen ...«

»Natürlich entstand großes Aufsehen und Unordnung im Saal ...«

»Noch viel mehr: Es war der reinste Hexensabbat. Das Jammergeschrei dieses Unglücksweibes wirkte ansteckend. Was vom schönen Geschlecht im Saal anwesend war – und wohl die Mehrzahl der Zuhörer gehörten der holden Weiblichkeit an – wurde mitgerissen, wie die Schafsherde blökt, hat erst einmal der Leithammel angefangen. Es war ein unbeschreibliches Durcheinander; hier die schreiende, ihren Ausgang erkämpfende Frau, dort in der Menge, die nicht wanken noch weichen wollte, aus lauter Furcht, den teuer erkämpften guten Platz dadurch verlieren zu können ... die laut schimpfenden Frauen, welche ihrer Genossin zur Hilfe kamen, die nicht minder groben Männerstimmen – dazwischen das Gebrüll der Gerichtspolizisten, die unablässig zuerst ihr ›Ord-



nung im Gerichtssaal ertönen ließ, bis sie endlich merkten, dass im Publikum etwas Besonderes vor sich ging, woraufhin sie dorthin eilten, um den Aufruhr zu schlichten und Ruhe zu stiften ... und es war auch schon die höchste Zeit, denn es waren bereits zwei Parteien handgemein geworden und vom Schimpfen zum Schlagen übergegangen ...«

»Kurzum, eine richtige Holzerei!«, brummte Nick Carter sarkastisch. »Natürlich bestellte Arbeit – ja, ja, du hast recht, Chick, es ist ein lächerlich verbrauchtes Mittel ... aber es ist gerade wie bei der Medizin ... all die neuen Wundermittel taugen nichts, und man kuriert sich schließlich doch nur aus Großmutter's Hausapotheke.« Er lachte kurz auf. »Doch nur weiter, Chick ... natürlich wirkte das erprobte Rezept ... man sah nur neugierige Häuse im Saal, die sich nach den streitenden Parteien reckten ... und keine Katze schenkte dem Ge-

fangenen irgendwelche Aufmerksamkeit.«

»Genau so, wie du sagst«, bejahte Chick, der inzwischen die Gashängelampe ausgedreht hatte, da es mittlerweile draußen heller Tag geworden war. »Doch mit dem Halsausrecken allein war es nicht getan. Du kennst doch unsere neugierigen New Yorker. Stürzt nur ein Karrengaul auf der Straße, sofort stehen ein paar hundert Müßiggänger und gaffen und kritisieren. Well, im Gerichtssaal machten sie es nicht anders, erkletterten die Bänke und bildeten eine lebendige Mauer. Umsonst blieb es, dass der Richter mit seinem silbernen Hammer auf den Tisch schlug, als ob es Steine zu klopfen gälte. Niemand hörte ihn, nicht einmal die Gerichtspolizisten, denn die waren ja gerade dabei, die Streitenden zu trennen und die Händelsucher aus dem Saal zu feuern ... kurz und gut, es vergingen vielleicht fünf Minuten, ehe man sich wieder nach dem Gefangenen umsah ... als dies endlich geschah und im

Saal wieder notdürftig Ordnung eingekehrt war, da sah man den Angeklagten scheinbar immer noch neben Inez sitzen, in nach vorn gebückter Haltung und das Gesicht mit beiden Händen bedeckt ... dieselbe Haltung, die man all die Tage her an ihm beobachtet hatte ... dabei trug er auch einen ganz ähnlichen Anzug, sein Kopfhaar war genauso wie das des sauberen Carruthers ...«

»Doch dieser war es natürlich nicht, der im Stuhl saß.«

»Nein, er war es nicht!«, fuhr Chick fort, indem er unmutig mit der flachen Hand auf die Tischfläche schlug. »Was soll ich dir sagen? Plötzlich springt der vermeintliche Angeklagte auf, er sieht sich mit einem wilden Blick um, während in seinen Zügen lebhaftige Angst über den ungewohnten Spektakel an geheiligter Gerichtsstätte sich ausprägt - und die herbeieilenden Gerichtspolizisten, der Richter, der Distrikthanwalt, die Geschworenen, die Verteidiger - kurz, alle mit dem Fall Ver-

bundenen erkannten, dass auf dem Stuhl des Angeklagten nicht dieser, sondern ein völlig fremder Mensch sitzt, der natürlich mit der ganzen Anklage nichts zu schaffen hat.«

»Das ist ja einzigartig!«, bemerkte der Detektiv trocken.  
»Und Inez?«

»Das war das Allertollste«, berichtete sein Vetter unter nervösem Auflachen. »Das Frauenzimmer springt auf, starrt dem falschen Gefangenen anscheinend ganz konsterniert ins Gesicht, stößt einen schrillen Schrei aus, wirft die Arme in die Höhe und bricht ohnmächtig zusammen.«

»Meisterhaft ausgedacht, um dem Flüchtigen noch mehr Vorsprung zu geben!«, bemerkte Nick Carter anerkennend. »Diese Inez muss ich kennen lernen ... sie scheint Morris Carruthers nicht viel nachzugeben ... und die Moral von der Geschichte?«, erkundigte er sich lächelnd.

»Moral?« Chick unterdrückte einen Fluch. »Carruthers war und blieb fort, das ist alles!«



## Nick Carter nimmt den Kampf auf

»Well«, meinte der große Detektiv nach einer Weile, während er angestrengt nachgedacht hatte. »Im Gerichtssaal ging es natürlich wieder drunter und drüber?«

»Ich war nicht selbst anwesend. Doch nach allem, was ich gehört habe, muss es toll zugegangen sein.«

»Sage, Chick, fiel Inez in eine wirkliche oder nur in eine fingierte Ohnmacht?«

Chick schob die Achseln hoch. »Wer das wüsste? Ich möchte diese Frage auch gern beantwortet wissen«, brummte er. »Die Berichtspolizisten schwören natürlich drauf.«

»Dass die Ohnmacht echt war, eh?«

»Natürlich, Nick. Sie sagen, nicht die geschickteste Schauspielerin könnte sich so raffiniert verstellen ... und Detektiv McGuire von der Zentrale hat

Erfahrung darin, denn dessen Frau fällt immer in Ohnmacht, wenn sie ein neues Kleid braucht ... und sie soll es so gut fertigbringen, dass der Ärmste immer wieder darauf hereinfällt ... als endlich ein Arzt herbeikam und sich um Inez bemühen sollte, kam sie eben wieder zu sich, sodass auch er nicht feststellen konnte, ob es Natur oder Kunst war.«

»Wurde diese Inez verhaftet?«

»Selbstverständlich«, brummte Chick. »Doch ebenso rasch musste man sie wieder freilassen, denn es konnte auch nicht der geringste Schein eines Beweises für ihre Mitwisserschaft erbracht werden. Sie beteuerte, den Mann niemals zuvor gesehen zu haben, der sich auf Carruthers Platz gesetzt hatte, und ebenso schwor der Mann hoch und teuer, weder die schöne Inez noch Carruthers je zuvor erblickt zu haben.«

»Kann ich mir denken«, bemerkte Nick nachdenklich. »Sie wird sich schön gehütet haben,

sich an diesem Tag anders als an den vorhergegangenen zu benehmen.«

»Kurz und gut. Man musste sie laufen lassen«, schloss Chick, seinen berühmten Vetter anblickend.

»Ich nehme an, sie wird beschattet, was?«

»Mein lieber Nick, das ist doch selbstredend. Die Zentrale beschattet sie und wir auch. Doch weder der Mann des Inspektors noch unser Patsy vermochten etwas zu entdecken.«

»Darüber unterhalten wir uns später. Was wurde aus dem Nachfolger Carruthers, um mich so auszudrücken?«, erkundigte sich Nick.

»Er sitzt noch. Doch auch die Untersuchung gegen ihn bringt nicht den geringsten Anhaltspunkt zutage.«

»Kann ich mir denken. Es wird kein Beweis vorhanden sein, und der Mann leugnet?«

»Hm, ich weiß nicht«, bemerkte Chick zweifelnd. »Was der Mann zu seiner Verteidigung vorbringt, klingt wenigstens nicht ungläubhaft. Er be-

hauptet, noch nie zuvor in der Stadt New York, geschweige im Gerichtssaal gewesen zu sein. Er will in seinem Dorf von dem ungeheuren Aufsehen, welches die Verhandlung gegen den Verbrecherkönig gemacht hatte, gelesen und darauf beschlossen haben, seine erste Reise in die Metropole zu wagen, um das Wundertier antaunen zu können. Zwei Tage wollte er hier bleiben und dann wieder zu seiner Farm zurückkehren, so beteuert er wenigstens.«

»So, der Mann ist ein biederer Landonkel?«, warf Nick dazwischen.

»Natürlich, ein Bauerntölpel, wie er im Buche steht«, bestätigte Chick mit gezwungenem Auflachen.

»Er stammt von Long Island ... ich glaube von Greenport ... und nun kommt das Erstaunlichste. Seine Angaben sind buchstäblich wahr, er wurde in seinem Heimatdorf geboren, hat dort immer gelebt, ist allgemein geachtet und beliebt – und seine Nachbarn erklären



übereinstimmend, falls Silas Landgrove – so heißt der Brave nämlich – je zuvor schon in New York gewesen ist, so müsste dies ganz heimlich geschehen sein.«

Der Detektiv saß in nachdenklicher Haltung. »Hm, das ist merkwürdig«, brummte er. »Die Geschichte des Mannes muss wahr sein, denn auf dem Land weiß jeder, was der Nachbar in der Hosentasche hat ... und doch kann die Geschichte nicht wahr sein, denn an einen so gefällig, diesem Carruthers zu Hilfe kommenden Zufall glaube ich nicht ... sahst du diesen Landgrove?«

»Nicht nahe genug, um mir ein Urteil über ihn erlauben zu können. Er hat sich einen Anwalt genommen, und dieser hat zu seinen Gunsten ein Habeas corpusverfahren (Antrag auf Freilassung gegen Bürgschaft) anhängig gemacht. Darüber soll heute verhandelt werden. Natürlich muss man ihn freilassen.«

»Hm, hm!«, machte der Detektiv. »Wie erklärt denn dieser Silas Landgrove seine Anwesenheit im Stuhl des Angeklagten?«

»Einfach genug. Er sagt, er sei noch nie zuvor in einem Gerichtssaal gewesen und habe geglaubt, ein Stuhl sei so gut wie der andere.

Nach seiner Darstellung drückte er sich gerade im Gerichtssaal umher und hielt Ausschau nach einer Sitzgelegenheit, als die Schlägerei losging und er dahin und dorthin gestoßen wurde. Das ängstigte ihn, und als er einen leeren Stuhl vor sich erblickte, setzte er sich auf ihn und hielt sich die Augen zu, um nichts sehen zu müssen. Er befürchtete nämlich, es würde Mord und Totschlag geben, und da wollte er nicht noch als Zeuge mit hineingezogen werden.«

»Well, das klingt zu natürlich, um einen nicht misstrauisch zu machen«, bemerkte Nick. »Doch sage, was wurde denn aus der Frau, deren Schreien den ganzen Tumult verursach-

te?«

»Ja, da fragst du mich zu viel!«, rief Chick erbittert. »Unsere Blauen haben sich wieder einmal mit Ruhm bedeckt. Sie hatten vollständig den Kopf verloren. Das Frauenzimmer soll einen Anfall von Epilepsie bekommen haben.«

»Wahrheit oder Dichtung?«, bemerkte der Detektiv sarkastisch.

»War es erheuchelt, dann muss sie unübertrefflich geschauspielert haben. Wenigstens überzeugte sie die zufällig gerade anwesenden Ärzte von der Echtheit ihres Anfalles. Bläulicher Schaum stand ihr vor dem Mund, und sie zuckte und schlug täuschend echt um sich. Man schaffte sie so schnell wie möglich in einen Cab.«

»Nun – und ihre Adresse?«

»Das ist ja das Blödsinnige!«, rief Chick ergrimmt. »Von all diesen blaurockigen Eseln im Gerichtssaal ließ sich nicht ein Einziger die Adresse geben ... sie waren sämtlich froh, das Frauenzimmer auf gute Manier los zu werden!«

»Großartig! Doch das sieht diesen Dickwänsten ähnlich. Man steckt bekanntlich nur solche Policemen in den Gerichtssaal, die sich selbst zum Straßendienst als zu dumm erwiesen haben ... wurde denn nicht wenigstens irgendjemand von den Krakeelern verhaftet?«

»Keine Katze. Den Policemen war nur darum zu tun, so schnell wie möglich wieder Ruhe im Gerichtssaal herzustellen. Man drängte die Ruhestörer aus dem Saal und damit holla! Die Kerle waren so kopflos, dass sie sich nicht einmal nach den Ärzten umsahen, welche sich im Korridor mit der Fallsüchtigen beschäftigten.«

»Natürlich Ärzte, die sich im Zuhörerraum befanden und ihre Dienste anboten?«

»Selbstverständlich. Sie verschwanden gleichzeitig mit der Frau. Wahrscheinlich fuhren sie sogar in derselben Droschke mit ihr fort ... mit anderen Worten, es waren Helfershelfer.«

»Du hast eine feine Nase,



Chick. Well, Morris Carruthers heißt nicht nur der Verbrecherkönig, sondern er ist es auch. Der Anschlag wurde großartig vorbereitet und durchgeführt!« Der Detektiv nickte nachdenklich. »Well, des Verbrecherkönigs Herzblatt scheint nicht minder gerissen zu sein.«

»Du sprichst von Inez?«, konstatierte sein Vetter unwillkürlich. »Du bist einzig, Nick ... Carruthers Herzblatt, wahrscheinlich, der Name sollte dieser bildschönen Person anhaften bleiben ...«

»Hältst du sie für eine Mitschuldige – sagen wir für eine Verbrecherin, Chick?«

Der Gefragte antwortete nicht gleich. »Was soll ich da sagen?«, meinte er schließlich. »Ihrem Aussehen nach ist sie ein Engel ... doch auch Carruthers ist ein bildhübscher Kerl.«

»Well, für einen Engel hielt ich ihn noch nie!«, bemerkte Nick lächelnd. »Doch gerade Männer seines Schlages werden häufig Frauen gefährlich.«

»Ganz meine Meinung!«, fiel Chick eifrig ein. »Ich halte diese Inez für eine Frau von Bildung und Geschmack; sie scheint auch sehr bemittelt zu sein. Man sagt, Frauen seien entweder Engel oder Teufel. Jedenfalls gehen sie keinen Mittelweg, am wenigsten in der Liebe. Ich meine nun, sie ist unsterblich in diesen Verbrecherkönig verliebt ... genügt dir das?«

»So ziemlich. Verstehe ich dich richtig, so meinst du, dass ...«

»... dass eine liebende Frau sich unbedenklich über jede Schranke hinwegsetzt, gilt es, dem geliebten Mann zu nutzen ... das dürfte auch in unserem Fall zutreffen.«

»Meine ich auch, Chick – und was weißt du sonst über diese Inez?«

»Nichts anderes, als dass sie in der 75th Street in dem Haus, vor dem du Morris Carruthers dingfest machtest, lebt ... Patsy beschattet sie, hat aber auch noch nichts Verdächtiges entdeckt«, berichtete Chick, um

dann hinzuzufügen: »Das heißt, ich habe Ten Itchi beauftragt, ihn in verflossener Nacht um zehn Uhr abzulösen, da Patsy der Gerichtsverhandlung in dem zu Gunsten des Farmers Landgrove angestregten Habeascorpusverfahrens beiwohnen soll.«

»Well, Chick, du wirst dich selbst zum Gericht begeben und, falls Silas Landgrove freigelassen wird, dich mit ihm bekannt machen und ihn womöglich zu seiner Farm begleiten. Wie du das tun willst und kannst, bleibt dir überlassen ... wir müssen alle Quellen anzubohren suchen, um wieder die Fährte meines verehrten Todfeindes Morris Carruthers aufzuspüren, und es soll mich wundern, erweist sich dieser Landonkel als taubes Gestein.«

»Man muss sich den Mann ansehen, wenn ihn wirklich nicht nur ein leidiger Zufall just zur Unzeit in den Gerichtssaal geführt hat, so ...«

»Bah, Narrenpossen!«, meinte der Detektiv. »Der Mann ist entweder ein direkter Helfers-

helfer oder ein gemieteter Söldling. Jedenfalls musst du ihn zum Sprechen bringen, Chick, das ist deine Aufgabe ... doch sei auf deiner Hut, denn nach allem, was du mir berichtet hast, scheinen wir es mit einem höchst durchtriebenen Burschen zu tun zu haben.« Nick Carter erhob sich. »Es wäre mir lieb, löstest du zunächst einmal Ten Itchi ab und schicktest ihn direkt zu mir.«

»Soll geschehen, Nick.«

»Ich werde hier in New York bleiben und mich mit Inez, dem Herzblatt des Verbrecherkönigs, etwas näher befassen«, fuhr Nick fort. »Noch eins, brauchst du irgendwelche Unterstützung, so telefoniere oder sende Drahtbotschaft. Ich schicke dir dann Patsy oder Ten Itchi, wen ich gerade am besten entbehren kann ... und nun good bye!«



## Ein Besuch beim Kriminalinspektor

Sobald sein Vetter sich entfernt hatte, begab sich Nick Carter zu seinem Ankleidezimmer, um sich zum Ausgehen fertig zu machen. Er gedachte unverzüglich seinen Freund, Inspektor McClusky, den Chef der Kriminalpolizei von New York, aufzusuchen. Da er es aber tunlichst vermeiden wollte, von etwaigen Spionen des Entflohenen belauert zu werden, beschloss er, sich in einer Art und Weise zu verkleiden, dass auch seine besten Freunde ihn nicht wiedererkennen konnten.

Als er im Begriff stand, sein Haus durch den Souterraineingang unauffällig zu verlassen, wurde er von seiner ältlichen Wirtschafterin angesprochen. Als er sich nach ihr umwendete, da entdeckte er zu seiner inneren Erheiterung, dass sie den anscheinend fremden, stutzerhaft gekleideten Mann mit er-

sichtlichem Misstrauen betrachtete und ihn wegen seines unbefugten Eindringens in das Haus zur Rede stellen wollte.

Als er sich ihr zu erkennen gab, fiel die würdige Matrone vor Erstaunen beinahe auf den Rücken. »Nein, so was, Mr. Carter!«, rief sie und schlug die Hände zusammen. »Würde ich Sie nicht an der Stimme erkennen, ich riefte einen Policeman und ließe Sie festnehmen ... Sie sehen wie der reinste Paletotmarder aus ... natürlich aber im feinen Stil!«, fügte sie begütigend hinzu.

Lachend verließ Nick Carter das Haus. Er freute sich, dass seine Maske so gut gelungen war, um selbst seine langjährige Haushälterin irreführen zu können. Sie hatte scharfe Augen im Kopf, und er hielt etwas auf ihr Urteil. Er glich etwa einem reich gewordenen Schlächter, der in harter Arbeit das Schwabenalter erreicht und nun sich entschlossen hatte, all das nachzuholen, was er in seiner Jugend mit blutendem Herzen hatte verabsäumen müs-

sen, aber im Laufe der Zeit zu geizig geworden war, um für die äußere Erscheinung entsprechende Aufwendungen zu machen – einem Mann also, der die von einem *besseren Herrn* abgelegte Kleidung kauft und sich nun einbildet, selbst als feiner Mann sich aufspielen zu können, aber in dem ihm viel zu ungewohnten modischen Anzug denkbar lächerlich erscheint.

Es war ihm klar, dass Morris Carruthers und dessen Spießgesellen von seiner Erholungsreise unterrichtet worden waren, sonst hätten sie den allzu dreisten Coup im Gerichtssaal nicht gewagt, denn des Detektivs Anwesenheit würde ihnen einen gewaltigen Strich durch die Rechnung gemacht haben.

Getreu seiner Rolle betrat Nick Carter auch das weiße Gebäude an der Mulberrystreet, in welchem sich das Polizeihauptquartier befindet, zögernd, wie einer, der nicht Bescheid weiß. Er wendete sich an den die Türwache versehenden Policeman mit der höflich

schüchternen Frage nach den Amtsräumlichkeiten des Inspektors McClusky.

»Ganz hinten im Korridor, letzte Tür links.«

Im Vorzimmer angelangt, wurde Nick Carter von dem wachhabenden Sergeanten mit spöttischem Blick gemessen, doch weiter von ihm keine Notiz genommen. Als der Detektiv sich bemerkbar machte, wurde er in einer Weise brummig angeschnauzt, die verdächtig nach »Maul halten!« klang.

»Aber ich muss mit Inspektor McClusky sprechen«, entgegnete Nick in bittendem Ton.

»Was wollen Sie beim Inspektor?«, fuhr ihn der Sergeant in übler Laune an.

»Etwas, was Sie durchaus nichts angeht, sondern nur Ihren Vorgesetzten«, meinte Nick leichthin.

Der Sergeant starrte ihn wie ein brüllender Löwe an, aber es lag plötzlich etwas im Blick dieses lächerlichen Landonkels, was den Beamten zur Mäßigung mahnte. »Er ist jetzt be-



schäftigt!«, knurrte er. »Hinsetzen und abwarten!«

Doch Nick Carter legte eine Karte vor den Sergeanten. »Können Sie lesen?«, fragte er höflich.

Der Pultgewaltige war sprachlos. Hatte er auch recht gehört? Fragte dieser Hanswurst, ob er lesen könnte?

Er hatte Lust, dem frechen Kerl die Karte an den Kopf zu werfen. Doch sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht gerade zu seinem Vorteil, als er eine Besuchskarte seines Vorgesetzten erkannte und auf ihr in dessen ihm nur zu wohlbekannter Handschrift den Vermerk entzifferte: »Inhaber dieses Ausweises ist zu jeder Tag- oder Nachtstunde sofort bei mir vorzulassen.«

Schweigend erhob sich der Sergeant, um die Karte selbst in das Privatoffice seines Chefs zu tragen. Als er die Sekunde darauf wieder zurückkam, schien er ein ganz anderer geworden zu sein, so höflich war er plötzlich.

lich gegen den frechen Kerl geworden.

Inspektor McClusky empfing den Freund mit lautem Auflachen. »Gut, dass du mir die Karte hereinschicktest«, meinte er unter einem herzlichen Händedruck. »Mensch, du siehst ja schauerhaft blödsinnig aus. Ich weiß, dass du es bist – und doch erkenne ich dich jetzt noch nicht ... doch setze dich, Nick. Chick wird dir schon alles gesagt haben?«

»Well, so viel er selbst wusste ... also dürre Tatsachen«, meinte Nick, sich niederlassend.

»Nun, das ist so viel, als wir alle wissen ... es ist zum Verzweifeln mit diesem Carruthers!«

»Du warst nicht im Gerichtssaal, George, als der ganze Vorgang sich abspielte?«

»Wollte der Himmel, ich wäre dort gewesen! Doch ich war dienstlich verhindert!«

»Wie kam es, dass keiner deiner Leute dort war?«, erkundigte sich Nick kopfschüttelnd.

»Natürlich war einer dort – oder sollte wenigstens dort

sein. Doch das Heupferd ging frühstücken und war noch nicht zurückgekehrt, als der so raffiniert ausgeklügelte Plan in Szene gesetzt wurde.

Ich habe ihm eine Monatslöhnung abgezogen und auf einen weiteren Monat vom Dienst suspendiert ... doch das bringt diesen vermaledeiten Carruthers nicht zurück!«

»Sehr wahr gesprochen«, sprach der Detektiv. »Na, habt ihr schon einen Schlachtplan fertig?«

»Lass mich in Ruhe«, stöhnte der Inspektor. »Ich bin wieder einmal mit meinem Latein am Ende. Mein einziger Schlachtplan ist, dir die Sache in die Hand zu geben!«

Nun musste der Detektiv lächeln. »Hm«, brummte er, »ich habe die Sache nun schon zweimal gedeichselt, und es ist äußerst wenig Vergnügen dabei, kann ich dir lebhaft versichern.«

»Alle guten Dinge sind drei, Nick!«, scherzte McClusky.

»Well, wenn ich ihn nun wirklich zum dritten Mal fan-

ge, wollt Ihr ihn dann wenigstens festhalten, George? Auf die Dauer wird der Spaß langweilig.«

»Du siehst mich zerknirscht, Nick, und ich gelobe dir, wir wollen unser Bestes tun ...«

»Wenn es auch schwer fällt«, fiel der Detektiv sarkastisch ein.

»Doch du musst selbst sagen, dass mich diesmal keine Schuld trifft, auch nicht meine Leute, denn der Gefangene unterstand der Obhut der Distriktsanwaltschaft.«

»Alles sehr schön und gut, George, doch damit ist der Vogel trotzdem aus dem Käfig.« Er lachte kurz auf und änderte dann plötzlich das Gesprächsthema. »In unserem Fall heißt es, wie in so vielen anderen, *Cherchez la femme*, wo steckt die Frau? ... Also schieße los, George, was weißt du von dem Frauenzimmer?«

»Frauenzimmer?«, meinte der Inspektor kopfschüttelnd. »Von welcher Frau sprichst du?«

»Nun, von der wunderbaren



Schönheit, die während der Verhandlung neben Morris Carruthers saß und dann so prompt in Ohnmacht fiel, als sie dessen Nachfolger auf dem Stuhl erblickte.«

»Ach so, diese junge Lady – ja, deren Name ist mir bekannt.«

»Na, das ist wenigstens etwas«, scherzte Nick Carter. »Wie heißt die Holde?«

»Inez Navarro.«

»Ein schöner Name ... und die Fee wohnt an der 75th Street, nahe Madison Avenue, ja?«

»Das stimmt auffallend«, bestätigte der Inspektor.

»Well, was ist der Weisheit der hiesigen Kriminalzentrale über die schöne Sirene sonst noch bekanntgeworden?«, erkundigte sich der Detektiv. Er hatte sich rittlings auf einen Stuhl gesetzt, eine Zigarre angezündet und starrte den Inspektor qualmend an.

»Nick, tu mir den einzigen Gefallen und stiere mich nicht

so an – du siehst gerade blödsinnig dumm aus!«, keuchte McClusky, nachdem er sich von einem unbändigen Lachanfall erholt hatte. »Du bist und bleibst einzig ... diese Maske ... einfach großartig! Wir unterhalten uns doch nun schon eine Zeitlang, und doch suche ich immer noch vergeblich in deinen Zügen nach irgendeiner Ähnlichkeit.«

»Well, es soll mich freuen, wenn dies auch anderen Personen so geht«, bemerkte Nick Carter gelassen. »Doch du wolltest mir von Senorita Inez Navarro erzählen.«

»Erzählen? Das hast du dir nur eingebildet ... Alles, was ich sagen kann, ist: Sie ist das entzückendste, liebreizendste und schönste Geschöpf, das ...«

»Ach, du lieber Himmel!«, unterbrach ihn der Detektiv auflachend. »Nun fängst du alter Sünder auch noch zu schwärmen an ... wenn das deine Frau hörte! ... Doch im Ernst gesprochen, George, wenn die Geschichte so weiter geht, dann fange auch ich an

diese wunderbare Schönheit zu glauben an ... es mag sogar sein, dass ich mich in sie verliebe, bevor ich sie überhaupt gesehen habe!«

»Well, Nick, du bist ein unverbesserlicher Spötter«, meinte Inspektor McClusky, »doch in diesem Fall mit Unrecht ... Miss Navarro ist wirklich eine seltene, hinreißende Schönheit, und du wirst meinem Urteil beipflichten, sobald du sie gesehen haben wirst.«

»Möglich«, brummte Nick trocken. »Doch sie kann nicht nur in Schönheit prangen, wie etwa der Morgenstern ... sie muss doch sonst noch etwas sein ...«

»Sie ist zwanzig Jahre alt ...«

»Kunststück, das war ich auch einmal«, gab der Detektiv lachend von sich.

»So höre doch! Sie lebt mit Vater und Stiefmutter in dem bewussten Haus. Ihr Vater ist invalide und ans Zimmer gefesselt, wenn auch nicht gerade bettlägerig. Ihre Mutter dagegen scheint eine Weltdame zu sein, welche den größten Teil

des Jahres mit dem Besuchen hochstehender Freunde verbringt und sich kaum im Haushalt ihres bedeutend älteren Gatten sehen lässt ... gegenwärtig soll sie in Europa weilen und auf Besuch bei einer englischen Peersfamilie sein.«

»Und das Mädchen – Inez?«

»Steht erhaben über jeglichem Verdacht, soweit ich es wenigstens zu beurteilen vermag«, versetzte der Inspektor. »Ihre Freundschaft mit Carruthers und ihr Ausharren an seiner Seite während der Gerichtsverhandlung ist der einzige Schatten, der auf sie fallen könnte ... Sie muss mit leidenschaftlicher Liebe an ihm hängen. Ich habe Richter Pool, welcher dem Gerichtshof präsiidierte, gesprochen. Ihm sagte sie, dass sie heimlich verlobt mit Carruthers sei. Er wollte ihre Bitte, neben dem Angeklagten sitzen zu dürfen, rundweg abweisen ... doch sie wusste so lange und innig in ihn zu dringen, bis er ihrem Flehen und ihren Tränen nicht länger widerstehen konnte und



ihren Wunsch erfüllte.«

»Er hätte auch was Besseres tun können!«, brummte Nick spöttisch. »Well, du hast trotzdem diesen Ausbund an weiblicher Schönheit und Tugend beobachten lassen?«

»Selbstverständlich, Nick.«

»Nun, was hat dein Mann herausgebracht?«

»Nichts«, gestand der Inspektor unter einem Achselzucken.

»Well, das ist wenig«, erwiderte Nick. »Sie muss doch mal irgendwohin gegangen sein oder ...«

»Nichts von alledem. Seit ihrer Freilassung hat sie das Haus nicht ein einziges Mal verlassen ... also seit etwa 40 Stunden, denn vorgestern Abend wurde sie aus der Haft entlassen.«

»Du nimmst natürlich an, dass sie bei der Befreiung dieses Carruthers die Hand im Spiel hat?«

Inspektor McClusky schüttelte mit dem Kopf. »Ich nahm es zuerst an – doch offen gestanden, ich glaube nicht mehr da-

ran ... Miss Navarro ist schuldlos.«

»Für was hältst du sie dann?«

»Für ein liebenswürdiges, romantisch veranlagtes, schwärmerisches Mädchen, das in Morris Carruthers den *Herrlichsten von allen* erblickt und rettungslos in ihn verliebt ist ... dass sie darauf bestand, in öffentlicher Gerichtsverhandlung neben ihm zu sitzen, beweist am besten ihre Überspanntheit und den geradezu rührenden Glauben an die Unschuld des geliebten Mannes.«

»Na ja, das klingt alles sehr einleuchtend, nur schade, dass ich es nicht glauben kann!«, bemerkte Nick Carter trocken, indem er seine Zigarre weglegte.

»Aber warum nicht, Nick ... ich habe doch auch Augen im Kopf und versichere dir ...«

»Well, das unschuldige Lamm war damals ziemlich schnell mit ihrem Revolver zur Hand.«

»Was soll das heißen?«, entgegnete der Inspektor erstaunt.  
»Von welchem Revolver sprichst du ...?«

»Ach so, davon sagte ich dir wohl gar nichts«, rief der Detektiv lachend. »Well, ich verhaftete neulich doch diesen Carruthers, und zwar gerade auf der Fronttreppe des Navarroschen Hauses und mit dem Glockenschlag 11 Uhr nachts. Ich sah mich genötigt, Carruthers einen kunstgerechten Linkshänder unter das Kinn zu versetzen ... und im selben Moment schoss jemand durch die angelegte Tür auf mich. Die Kugel ging haarscharf an meinem Kopf vorüber. Ich konnte gerade noch ein Frauenzimmer stehen sehen. Im selben Moment wurde auch schon die Tür zugeschlagen und von innen verriegelt. Ich legte auf den damaligen Vorfall kein Gewicht. Nun, wo dieselbe Donna so führend treu neben Morris Carruthers im Gesichtssaal saß und dieser zu flüchten vermochte, erscheint mir mein damaliges Abenteuer in ungleich bedenklicherem Licht.«

Inspektor McClusky schaute betroffen drein. »Das ist allerdings merkwürdig!«, versetzte



er. »Es will sich mit meinen Beobachtungen absolut nicht vereinbaren lassen ... und du kannst dich wirklich nicht irren, Nick?«, erkundigte er sich von Neuem. »Inez Navarro schoss wirklich auf dich, als Ihr Morris Carruthers gefangen nahmt ... und sie schoss mit der Absicht, dich zu töten?«

»Da kannst du dein gesegnetes Leben darauf wetten«, bemerkte Nick in seiner trockenen Manier. »Wir waren doch in jener Nacht als Hindus verkleidet und trugen faltige Turbans ... diesen fegte ihre Kugel mir vom Kopf, und mir waren die Haare versengt. Das genügt wohl, glaube ich.«

»Man täuscht sich in nichts mehr als in den Menschen!«, seufzte Inspektor McClusky, der gedankenvoll im Zimmer auf- und niedergeschritten und nun vor dem Freund wieder stehen geblieben war. »Das lässt fast darauf schließen, dass sie bei der Flucht aus dem Gerichtssaal doch die Hände im Spiel gehabt hat ...«

»Well, ich behaupte sogar, sie

hat den ganzen Fluchtplan ausgeheckt, und unter ihrer Oberleitung ist er auch ausgeführt worden.«

»Meinst du das wirklich?«, fragte der Inspektor, immer noch zweifelnd.

Der Detektiv lachte nur überlegen auf.

»Höre, mein lieber George, diese Schönheit scheint es mit ihrem seelenvollen Augenaufschlag wirklich verstanden zu haben, dich um deine Überlegung zu bringen«, bemerkte er sarkastisch. »Ich meine, die Tatsachen sprechen schon deutlich genug. Der Mann, welcher den Carruthersschen Stuhl einnahm, war – wie er klar nachgewiesen hat – ein einfacher Farmer, der nie zuvor in New York gewesen ist. Als diese unschuldige Inez ihn erblickte, schrie sie auf und wurde ohnmächtig. Das war für den Augenblick sehr wirksam, indem dies nämlich neue Verwirrung im Gerichtssaal hervorbrachte und diesem Carrut-

hers einen weiteren Vorsprung verschaffte – aber es war nur eine Komödie. Dann waren drei Ärzte zur Stelle, welche der Frau mit dem epileptischen Anfall zu Hilfe eilten und im Korridor solange an ihr herumarbeiteten, bis niemand mehr auf sie und ihre Patientin achtete. Dann verschwanden sie prompt mit dieser und wurden nicht wieder gesehen. Also auch Helfershelfer, die sich ihrer Aufgabe geschickt entledigten. Ebenso spurlos verschwanden auch die Händelsucher, welche die Prügelei im Gerichtssaal veranstalteten. Als man sie verhaften wollte, da waren sie über alle Berge. Kurzum, all diese Vorkommnisse beweisen, dass es sich durchaus nicht um eine zufällige Ruhestörung handelte, welche der Gefangene zu seiner Flucht geistesgegenwärtig ausnutzte, sondern um einen aus langer Hand vorbereiteten und auf das Sorgfältigste einstudierten und zur Ausführung gebrachten Befreiungsputsch, der denn auch vortrefflich ge-

lungen ist.«

Nick Carter sprang auf und reichte dem Inspektor die Hand.

»Nanu?«, meinte dieser erstaunt. »So plötzlich willst du aufbrechen?«

»Allerdings, George, denn mir kribbelt es in den Händen, und ich brenne darauf, diese Miss Inez Navarro von Angesicht zu sehen. Sie und nur sie ist die Urheberin des ganzen Putsches – und überdies erinnere ich mich nun eines Briefes, den ich in einem unbewachten Augenblick aus der Briefftasche dieses Morris Carruthers entwenden konnte – er stammte von ihm und war an Inez Navarro berichtet – und sein Inhalt war ein solch vertraulicher und nahm derartig unbefangen auf die von ihm verübten Verbrechen Bezug, dass ich mit meiner Behauptung nicht zu weit gehe: Dieses schöne Mädchen ist nicht, wofür sie sich ausgibt – sie ist nicht nur die Geliebte, sondern auch die Helfershelferin dieses Morris Carruthers bei seinen schändlichen

Verbrechen – und das will und muss ich herausbekommen, ehe ich noch um viele Stunden älter geworden bin!«, setzte er mit blitzenden Augen hinzu, während er entschlossen mit dem Fuß aufstampfte.

»Well, Nick, alles was ich sagen kann, ist: Verbrenne dir die Finger nicht«, brummte Inspektor McClusky. »Diese junge Frau scheint mir nicht nur verführerisch schön, sondern auch höchst gefährlich zu sein.«

Doch der Detektiv schüttelte nur mit wildem Lachen den Kopf.

»Ob schön oder hässlich, ob Mann oder Frau, das gilt mir gleich – für mich existieren nur zwei Menschenklassen: Verbrecher und anständige Leute. Ist sie tatsächlich schuldig, was ich sehr bald ergründet haben werde, dann soll all ihre Schönheit sie nicht vor dem Schicksal bewahren, erbarmungslos zur Strecke gebracht und vor aller Welt entlarvt zu werden. Ich bin es satt geworden, mich mit Carruthers immer wieder abär-



gern zu müssen – und ich gehe nun mit dem Vorsatz, ein für alle Mal der fatalen Angelegenheit ein Ende zu machen. Good bye, George!«



### **Nick Carter und der schöne Dämon**

Der Detektiv beschloss, kaum dass er dem Polizeihauptquartier den Rücken gewendet hatte, am Kriminalgerichtsgebäude vorüberzugehen, um sich nach dem Schicksal des Farmers Silas Landgrove zu erkundigen. Gerade vor der Freitreppe stieß er auf Ten Itchi, einen seiner Assistenten, den er trotz der von diesem angelegten ausgezeichneten Verkleidung sofort erkannte.

Das war aber bei Ten Itchi nicht der Fall. Unwillig starrte dieser den vermeintlichen Stutzer vom Lande an, der es mit dummdreistem Lächeln wagte,

ihm die Hand auf die Schulter zu legen. Unsanft wollte er die Annäherung zurückweisen und war nicht wenig erstaunt, als ihm Nick sich nun zu erkennen gab.

»Meister, ich muss Ihnen gratulieren«, meinte Ten Itchi unter einem tiefen Atemzug. »Das ist die wundervollste Maske, welche ich je gesehen habe – sie ist zum Schreien echt.«

»Well, mein Junge, nachgerade glaube ich auch daran. McClusky erkannte mich gleichfalls nicht und ebenso wenig Mary, unsere alte Haushälterin. Doch das nur nebenbei. Wie steht es mit Silas Landgrove?«

»Ist freigekommen. Chick sitzt drüben bei ihm in Richard Müllers *Saloon*; sie haben sich schon angefreundet.«

»Ausgezeichnet!«, sagte der Detektiv. »Ich werde zum *Astorhouse* (*Astorhaus* ist eines der ältesten Hotels, am unteren Broadway gelegen) gehen und mich dort in das Schreibzimmer neben den Fernsprecher setzen. Du, mein lieber Ten It-

chi, begibst dich jetzt nach der 75th Street und löst Patsy ab. Du hast weiter nichts zu tun, als das bewusste Haus im Auge zu behalten und alle Ein- und Ausgehenden so genau zu betrachten, dass du mir dann von ihnen eine genaue Beschreibung geben kannst. Sollte das junge Frauenzimmer fortgehen, so beschattest du sie natürlich, einerlei, wohin sie auch gehen mag, und führe sie nach San Franzisko oder auf den Mond, verstanden?«

»Gewiss, Meister.«

»Ich denke, es wird dir keine Schwierigkeiten machen, Patsy zu finden?«

Ten Itchi lächelte nur.

»Well, sage ihm, er soll sich vor dem Gebäude der National Park Bank aufstellen, dort werde ich ihn ansprechen. Er soll sich aber etwas beeilen, denn ich will ebenfalls zu dem Haus an der 75th Street.«

Nick Carter hatte kaum das schräg der National Park Bank gegenüberliegende altberühmte *Astorhouse* erreicht, als er auch schon das charakteristi-

sche Anklingeln hörte, welches ihn davon unterrichtete, dass die Botschaft ihm galt. Als er das Hörrohr des Fernsprechers aufnahm, da war richtig Ten Itchi am anderen Ende des Drahtes.

»Ich habe das Haus eine Sekunde lang unbeobachtet gelassen, um Ihnen zu melden, Meister, dass ich Patsy nirgendwo auffinden kann. Er ist nicht hier; ich habe alle Signale erschöpft ...«

»Hm, mag sein. Inez wird ausgegangen sein, und er folgt ihr nach.«

»Wüsste ich nicht, dass das gerade Gegenteil der Fall ist, so würde ich das Haus nicht unbeobachtet gelassen haben, um zu telefonieren«, meinte Ten Itchi. »Inez ist zu Hause; ich sah sie noch vor zehn Minuten am Fenster.«

»Hm!«, brummte der Detektiv. »Auch gut. Geh wieder zum Haus zurück und halte scharfen Ausguck.«

Nachdenklich verließ er das *Astorhouse*.

*Ein schlaues Frauenzimmer!*,



dachte er halb belustigt, halb verärgert. *Sie muss Patsy an der Nase herumgeführt haben, und er folgt jetzt irgendeinem gleichgültigen Gänschen statt unserem schönen Schwan. Well, ich will selbst zusehen!*

Eine Viertelstunde später bog Nick Carter in die 75th Street ein. Er bemerkte Ten Itchi, nahm aber keinerlei Notiz von ihm, sondern schritt die Treppe zum Eingangstor des bewussten Hauses empor und setzte die Türklingel in Bewegung.

Er brauchte nicht lange zu warten. Ein Halbblut, eine Mischung aus Kubaner und Afrikaner, öffnete die Tür und schaute den Einlass Heischen den mit einem falschen, verschlagenen Blick fragend an.

Nick Carter starrte ihn, getreu seiner Rolle, mit dreistem Lächeln an, wie es Landleute wohl beim Erblicken eines Fremdlings zu tun pflegen.

»Nun, junger Mann«, meinte er gönnerhaft. »Spricht man vielleicht Englisch?«

»Yes, Sir.«

»Nun, dann wünsche ich die Meldung an Miss Inez Navarro befördert zu sehen, wonach ich sie zu sprechen wünsche«, fuhr der vermeintliche Stutzer mit gespreizter Würde fort.

»Wen soll ich melden, Sir?«

»Well, mich!«, meinte der Detektiv großartig.

»Aber Miss Navarro wird nach dem Namen fragen!«

»Wird sie? Tut sie? Aber um Gottes willen, mein Bester – bin ich Hinz oder Kunz? Man kennt mich in Hallow Green, niemand fragt dort nach meinem Namen, aber jedermann zieht vor mir den Hut! Und man soll mich in New York nicht kennen, bloß weil hier ein paar Häuser mehr sind? Doch all right, sagen Sie der Miss, ich bin Mr. Josuah Juniper. Nicht vergessen, junger Mann – sagen Sie das ...«

»Well – und was wollen Sie von der jungen Lady?«, erkundigte sich das Halbblut voll unerschütterlichen Ernstes.

»Das werde ich ihr selbst sagen. Sagen Sie ihr, ich hätte Ih-

nen gesagt, ich würde es ihr selbst sagen, was Mr. Josuah Juniper, Esquire, ihr zu sagen hat.«

Das Halbblut blieb unerschütterlich ernst.

»Miss Navarro dürfte sie kaum empfangen.«

»Wie – was?«, ereiferte sich Nick, indem er vor Erstaunen die Backen aufblies. »Wen nicht empfangen – mich nicht empfangen? Mr. Josuah Juniper, nicht empfangen? Da sind Sie aber auf dem Holzweg, mein Bester! Die Königin von England würde mich empfangen, wenn sie noch am Leben wäre. Sagen Sie, junger Mann, dass ich kein Sheriff, kein Steuererheber bin; ich bin Mr. Josuah Juniper und entschlossen, hier so lange zu warten, bis Miss Navarro mich empfängt – und würde es darüber auch Sommer werden!«

»Wer ist es, Manuel?«, erkundigte sich eben eine tiefe, warme Altstimme vom Treppenhaus aus.

»Ich bin es, Miss Navarro. Ich, Mr. Josuah Juniper!«, rief Nick

Carter, der sofort erriet, dass er es mit der jugendlichen Herrin des Hauses zu tun hatte, mit gespreizter Wichtigkeit. »Dieser hoffnungsvolle Jüngling hier will erst meinen ganzen Stammbaum wissen, bevor er mich einlässt ...«

»Was wünschen Sie von mir?«, unterbrach das Mädchen den Geschwätzigen, indem sie die Stiegen heruntereilte und im Hausflur erschien.

»Well, ich wünsche mit Ihnen einige Minuten lang zu sprechen, mein schönes Fräulein – ich wurde vom Chef des Detektivbüro hierher geschickt und ...«

»Schon recht!«, unterbrach ihn Inez Navarro. »Bitte, treten Sie hier ins Bibliothekszimmer.«

»Sehr verbunden, Miss – Donnerwetter – eh, bitte um Entschuldigung ... aber das ist ein prachtvolles Zimmer, äußerst geschmackvoll. So was Schönes haben wir hier in Hollow Green nicht, so schön auch der Parlor von Missis Honeycomb ist. Sie ist die Schwä-



gerin von unserem Pastor und sehr einflussreich – dabei Moses und die Propheten.«

Er machte lachend die Bewegung des Geldzählens; dabei hatte er glücklich sich sämtliche Einzelheiten des Zimmers eingepägt und zugleich auch Zeit gefunden, die jugendliche Hausherrin zwar verstohlen, aber nichtsdestoweniger eingehend und aufs Schärfste zu betrachten.

In der Tat, Nick Carter musste gestehen, er hatte in seinem ganzen Leben noch nicht eine so wunderbar schöne junge Frau gesehen. Das war ein Liebreiz, ein süßer, bestrickender Zauber, der von dieser holden Frau ausging, wie er in den Sagen der Alten von der minniglichen Frau Venus sonnen- gleich ausgestrahlt haben mochte. Die da vor ihm stand mit brennenden Augen und leuchtend roten Lippen, mit wundervollem, rabenschwarzem Haar und jenem berückenden Sinneszauber darin, der

die Sternennächte des Südens so unvergleichlich verklärt; ebenmäßig, schlank gewachsen wie eine Zeder, geschmeidig wie eine Weidenrute, und doch wieder so kraftvoll entwickelt wie eine Athletin.

Derartig hingerissen von dem unwiderstehlichen Liebreiz ihrer Person, hätte Nick Carter fast ganz ihren schlechten Charakter vergessen, hätte ihn nicht ein verstecktes triumphales Lächeln der schönen Frau daran gemahnt, auf seiner Hut zu sein. Er konnte sich nicht helfen, es lag etwas Grausames in diesem Lächeln, das ihn ernüchterte. Genau so, als ob über eine duftende Rose ein ekliges Gewürm kriecht.

»Goddamn, Miss, ich bin kein Mann von vielen Worten«, stieß er in der plumpen Weise hervor, wie sie ungebildeten Leuten, die sich gern auf den *verfluchten Schwerenöter* herausspielen möchten, eigen zu sein pflegt, »aber Sie sind sozusagen über alle Maßen schön – man möchte sein Herz an Sie verlieren ...«

»Bitte, tun Sie das nicht, denn ich hebe wertlose Fundstücke nicht auf!«, unterbrach ihn das Mädchen mit hochmütigem Naserümpfen. »Sie sind Detektiv?«, fuhr sie dann in geschäftsmäßigem Ton fort, ihn dabei durchdringend fixierend.

»No, ich denke nicht, dass ich das gesagt habe«, bemerkte Nick nun schnell, »ich äußerte, der Chef vom Detektivbüro habe mich hierher geschickt. Well, er ist ein guter Freund von mir, Miss – und er behauptete, Sie hätten mit diesem Caruthers nichts zu schaffen. Ich behauptete nun das Gegenteil, ist ja auch selbstverständlich – oder ist es nicht, Miss? Well, wir wetteten miteinander um 100 Dollar, und ich bin nun hierhergekommen, um Sie nach dem richtigen Sachverhalt zu fragen, denn Sie müssen es doch am besten wissen, ob Sie dem Teufelskerl zur Flucht verholfen haben oder nicht, eh? Habe ich nicht recht?«

»Das weiß ich nicht; jedenfalls haben Sie recht mit der Behauptung, nicht das Pulver er-

funden zu haben.«

»Aber das habe ich ja gar nicht behauptet!«, stotterte der angebliche Mr. Josuah Juniper.

»Nein, aber es ist ein wahres Glück, dass es schon erfunden worden ist. Doch was wollen Sie sonst noch, Mr. Turnip Juniper?«

»Josuah Juniper«, beeilte sich dieser zu verbessern. »Well, ich warte auf die Geschichte.«

»Auf welche Geschichte?«, unterbrach ihn die jugendliche Hausherrin kopfschüttelnd.

Nick Carter zwinkerte vertraulich.

»Eh, Sie machen mir doch nichts vor«, grinste er. »Die Geschichte, wie Sie den Carruthers losgeeist haben. Ich bin ein alter Fuchs. Mit Respekt zu sagen, Miss; so ein schönes Frauenzimmer wie Sie setzt sich doch nicht mir nichts, dir nichts, in einen Gerichtssaal neben einen ganz gemeinen Verbrecher und Mörder, hat sie nicht ihre guten Gründe dafür.«

»Well, Mr. Juniper, als ich dies tat, da wusste ich nicht,



dass Mr. Carruthers ein Mörder ist.«

Der Detektiv zwinkerte wieder mit verkniffenen Augen.

»Eh, haben wir seither unsere Meinung geändert?«, erkundigte er sich.

Inez Navarro hatte sich in ihren Sessel zurückgelehnt und das Kinn in die Hand gestützt. »Ich weiß wirklich selbst nicht, für wen und was ich Morris Carruthers jetzt halten soll«, versetzte sie wie im Selbstgespräch, und ein ganz leiser Seufzer schien dabei über ihre Lippen zu schlüpfen. »Wahrhaftig, vor dieser schrecklichen Gerichtsverhandlung wusste ich nicht, dass es wirklich derartige Räuber und Mörder in der Welt geben könnte. Man liest darüber, aber das sind keine Erfahrungen, und nur solche an Menschen von Fleisch und Blut können uns überzeugen. Alles andere erhitzt nur die Einbildungskraft und zeitigt höchstens fantastische Bilder, von denen man sich entsetzt,

die man aber nicht zu begreifen vermag – und was Mr. Carruthers anbetrifft, so gestehe ich freimütig, dass ich heimlich mit ihm verlobt bin und dass nur der Glaube an seine Unschuld, und weil ich diesen vor aller Welt kund zu tun wünschte, mich zu dem überspannten und törichten Einfall veranlassete, während der Gerichtsverhandlung an seiner Seite zu sitzen.«

»Well, Sie werden wohl auch geglaubt haben, dass Ihre bezaubernde Gegenwart ihre Wirkung auf die Herzen der Geschworenen nicht verfehlen könnte!«, warf der Detektiv schalkhaft ein.

»Das will ich zugeben«, gestand die junge Hausherrin freimütig.

»Well, Sie waren die ganze Woche Tat für Tag im Gerichtssaal?«

Inez Navarro nickte nur.

Der vermeintliche Landonkel lachte wieder mit plumper Vertraulichkeit.

»Na, schönes Fräulein«, meinte er, »nun geben Sie ein-

mal Ihrem Herzen einen Stoß; mich machen Sie doch nicht dumm. Hand aufs Herz, wussten Sie nicht um die Fluchtab-sichten dieses Morris Carruthers?«

Die Gefragte schaute ihn ernsthaft an und nickte leise.

»Sie sollen die Wahrheit wissen: Ja, ich hatte die unbestimmte Idee, dass Mr. Carruthers einen Fluchtversuch wagen wollte. Doch wann, wo und unter welchen Umständen – das alles entzog sich meiner Kenntnis vollständig.«

»Hm!«, knurrte Nick Carter, nachdenklich den Kopf wiegend. »Sagen Sie mal, Miss Navarro, haben Sie etwa schon wieder von Morris Carruthers gehört? Well, Sie brauche nicht rot zu werden«, setzte er mit einem unverschämten Lächeln hinzu. »Liebesleute schreiben einander doch, zumal unter solchen Umständen.«

»Sie fragen recht merkwürdig, lieber Herr, und ich könnte ihre Fragen mit vollem Recht unbeantwortet lassen – nicht wahr?«, entgegnete nun das

schöne Mädchen mit einem allerliebsten spöttischen Lächeln um die Korallenlippen. »Doch ich will offen sein. Ja, ich hörte von Mr. Carruthers seit seinem Entweichen zweimal – und mehr noch, wenn Sie die beiden Lebenszeichen, die er mich geschickt hat, sehen wollen, so stehen sie zu Ihrer Verfügung, Mr. Jupeidi – oder wie sie sonst heißen.«

Es bedurfte seiner vollen Geistesgegenwart, um bei diesem kühnen Schachzug seiner schönen Gegnerin gelassen zu bleiben. Doch Nick Carter blieb ruhig und lächelte nur geschmeichelt.

»Da können Sie drauf wetten; her mit den Liebes-, wollte sagen Lebenszeichen!«



### **Patsys Missgeschick**

Ruhig erhob sich Inez Navarro und verließ das Zimmer. Doch schon die Minute darauf kehrte sie mit zwei Briefen in der



Hand zurück.

Sie händigte sie dem Detektiv ohne Weiteres aus. »Den oben-auf liegenden Brief erhielt ich zuerst«, bemerkte sie leichthin.

Nick Carter zog die Zuschrift aus dem Umschlag und las dann: Teure Inez! Diese Zeilen sollen dich nur davon in Kenntnis setzen, dass ich bisher den Nachforschungen der Häscher mich zu entziehen verstanden und einen verhältnismäßig sicheren Zufluchtsort gefunden habe. Verzeihe, dass ich dich in meine Pläne nicht einweihte, verzeihe auch den Schrecken und die Unruhe, welche du darum in Kauf nehmen musstest, und vor allen Dingen verzeihe die schmachvolle Verhaftung, welche du meinetwegen erdulden musstest. Doch ich hätte dir noch ein ungleich verhängnisvolleres Schicksal bereitet, hätte ich dich mit meinem Geheimnis vertraut werden lassen. Darum schwieg ich. Lebewohl! M.C.

Der andere, ausführlichere

Brief lautete dagegen:

*Teure Inez! Nunmehr sind 24 Stunden seit meiner Flucht verflossen und ich kann dir nun mitteilen, dass ich keine Gefahr mehr zu fürchten habe, denn in meinem jetzigen Zufluchtsort bin ich durchaus sicher. Man wird mich nicht wieder ergreifen. So schwer es mir wird, muss ich dich bitten, mich zu vergessen, denn ich bin deiner Freundschaft und Liebe unwürdig. Glaube nicht länger an meine Unschuld, denn ich verdiene es nicht! Nach einigen Jahren, wenn meine heutigen Taten in Vergessenheit geraten sind, werde ich es wieder wagen, mich dir zu nähern, falls du dann noch etwas von mir wissen wollen wirst. Doch vorläufig, geliebte Inez, versuche mich zu vergessen, ich muss für dich sein, was ich auch sicher geworden wäre, wenn meine Flucht sich als Fehlschlag erwiesen hätte – nämlich tot. Natürlich werden sich nun in üblicher Weise die Detektive an deine Fersen heften, denn in ihrer Überklugheit werden sie*

*nicht glauben können, dass du um meine Flucht nicht gewusst haben solltest. Besonders der Allerweltsschnüffler Nick Carter wird all seine Künste entfalten. Er ist ein leidlich guter Kerl, und ich könnte ihn wie einen Bruder lieb haben, wären wir vom Schicksal nicht zu geborenen Todfeinden erkoren. Du magst den Spürhunden der Polizei immerhin meinen Brief zeigen, aber es wird nicht recht Wirkung auf die Herrschaften ausüben, denn diese glauben nur an sich – und ich kann es ihnen nicht übel nehmen, legen sie meinen Worten nur wenig oder kein Gewicht bei, denn ich habe es bunt genug mit ihnen getrieben!*

*Das ist alles, was ich für heute zu sagen wage. Ich möchte dir noch so viel schreiben, denn das Herz ist mir übervoll – hier würde Nick Carter lächeln, denn er hält mich für herzlos. Ah! Wie wenig wissen wir über unsere Mitmenschen! Doch ich bescheide mich, Liebling. Wäre ich deiner würdig, so hätte ich Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um dich zu erringen; aber ich bin deiner so unwürdig wie möglich*

*– und darum lebe wohl und vergiss nicht ganz deinen ewig getreuen*

M.C.

Ehe Nick Carter die Briefe zurückgab, schaute er noch den Poststempel auf den Umschlägen sorgsam nach; doch der besagte nur, dass beide Briefe auf der Hauptoffice aufgegeben worden waren, und zwar der erste wenige Stunden nach Morris Carruthers Entspringen und der zweite am Spätnachmittag des darauffolgenden, also des gestrigen Tages.

»Danke Ihnen, Miss«, meinte er trocken, die beiden Briefe der jugendlichen Hausherrin zurückgebend, »wertvolle Briefe für Sie ... eine großartige Entschuldigung und Weißwaschung, sieht beinahe aus wie auf Bestellung gearbeitet.«

»Sie haben recht, Mr. Halleluja – oder wie Sie sonst heißen, aber ich zeigte Sie Ihnen nicht, um mich in Ihren Augen dadurch weiß zu waschen.«

»Nicht? Aus welchem Grund denn?«



»Sehr einfach. Hätte ich Ihnen gesagt, ich sei ohne Nachricht von Mr. Carruthers geblieben, so würden Sie mir nicht geglaubt haben. Darum zeigte ich Ihnen die Briefe – das ist alles!«

Nick Carter erhob sich. Das gelassene Benehmen der jungen, schönen Frau, das auf vollkommene Unschuld schließen ließ, betrog ihn trotz alledem nicht. Es lag in diesen wunderbaren Mädchenaugen etwas, das wie ein bodenloser Abgrund schien, der in die Tiefe führte. Aus dieser Tiefe schienen Stimmen zu kommen und im geistigen Ohr des erfahrenen Menschenkenners wider zu klingen; Stimmen, die nichts gemein hatten mit den Unschuldsversicherungen dieser engelsgleichen Frau; Stimmen aus der Tiefe, welche von Höllentücke und teuflischer Verschlagenheit sprechen und ihn zu mahnen schienen, auf seiner Hut zu sein; Stimmen endlich, die ihm zuraunten, dass diese gelassene Fassung des wunder-

holden Mädchens nur eitel Spiegelfechtere war, dass sie heimlich vor Enttäuschung zitterte – und mehr noch! Dass sie genau um den gegenwärtigen Zufluchtsort des flüchtigen Morris Carruthers wusste, und dass wiederum sie es war, welche dieses Versteck mit klugem Vorbedacht schon zuvor hergerichtet und vorbereitet hatte.

»Wollen Sie schon wieder aufbrechen?«, fragte Inez Navarro höflich, indem sie sich gleichfalls erhob.

»Ja, es wird wohl am besten sein. Geht es nach Ihnen, so habe ich meine 100 Dollar verloren.«

»Aber Sie haben doch noch gar keine Detektivarbeit verrichtet?«

Blitzschnell kehrte sich Nick Carter um und starrte ihr ins Gesicht, aus dem unter seinem Blick schnell das spöttische Lächeln wieder verschwand, das sie hinter seinem Rücken aufzustecken gewagt hatte. Nun war es der Detektiv, der unmerklich spöttisch lächelte, denn diese übermütige Frage

war der erste grobe Fehler, welcher der jungen Frau in der bis dahin bewunderungswürdig gespielten Rolle unterlaufen war, ein Fehler ihres feurigen, ungeduldigen Temperaments zweifellos, aber immerhin ein grober Fehler, der bewies, dass sie sich durchaus nicht so unschuldig fühlte, wie sie sich den Anschein gegeben hatte.

»No, Ma'am«, entgegnete er. »Ich habe bis jetzt noch keine Detektivarbeit getan, doch vielleicht hole ich das später noch nach. Daran sind Ihre schönen Augen schuld, deren feuriger Glanz den Sinn verwirrt. Übrigens eine Frage, Miss. Haben Sie vielleicht um Ihr Haus einen jungen Burschen herumlungern sehen, der etwa wie ein Laufjunge von einem Grünwarenhändler oder Schlächter aussieht?«

»Gewiss«, entgegnete Inez, ohne dass sich der geringste Zug in ihrem gleichgültig dreinblickenden Gesicht veränderte. »Wenn Sie den jungen Mann meinen, der das Haus hier überwacht, so habe ich ihn



natürlich bemerkt. Ich nahm an, dass er mich beobachten sollte, falls ich einen Ausgang unternähme – und um ihm die Freude zu machen, ging ich wirklich aus. Leider verlor ich ihn unterwegs, oder vielmehr er mich, was mir recht leid tat. Hoffentlich findet der Kleine den Nachhauseweg allein und verläuft sich nicht?«

»Wir wollen es nicht hoffen«, bemerkte Nick, anscheinend den giftigen Spott in den Worten des Mädchens nicht gewahrend. »Eine recht heilsame Lehre für den Burschen; er wird sich auf seine Fähigkeiten wohl nicht mehr so viel einbilden, nun, da er gemerkt hat, wie leicht es Ihnen fiel, sich seiner zu entledigen.«

»Es war wirklich nicht schwer!«, versicherte Inez Navarro lächelnd. »Ich glaube, es war bei Siegel Cooper oder in einem anderen großen Warenhaus, wo ich ihn loswurde.«

»Schönen Dank für Ihre Auskunft, Miss Navarro. Darf ich auf gnädigen Empfang hoffen, falls ich nochmals vorsprechen

sollte?«

»Mit Vergnügen werde ich Sie jederzeit empfangen. Ich habe Sie angenehm unterhaltend gefunden!«, bemerkte das Mädchen sarkastisch.

Nick Carter empfahl sich und bestieg an der nächsten Straßenecke eine Cab, welche ihn rasch zu dem unteren Teil der Stadt brachte. Eine Viertelstunde später befand sich der Detektiv wieder in der Privatofiz seines Freundes McClusky.

»Inspektor«, bemerkte er, kaum dass er dem anderen gegenüber Platz genommen hatte, »ich denke, wir stimmen in der Beurteilung von Morris Carruthers überein. Er ist ein ideal veranlagter Halunke.«

»Well, er ist eben der Verbrecherkönig, das sagt alles. Doch du bist wohl nicht gekommen, Nick, um mir diese überraschende Neuigkeit mitzuteilen?«

»Nein. Ich will nur sagen, dass ich heute eine junge Frau gefunden habe, das noch viel

geriebener ist als Morris Carruthers; ja, ich bin bescheiden genug, dich und mich mit einzubeziehen – ein Frauenzimmer kurzweg, das höllisch schlau und durchtrieben ist und vor dem man sich, so schön sie auch ist, fürchten möchte.«

»Du sprichst von Inez Navarro?«, entgegnete der Inspektor.

»Von ihr. Ich komme eben aus ihrem Haus – demselben Haus, in welchem Morris Carruthers sich gegenwärtig verborgen hält.«

Inspektor McClusky sprang auf, als hätte er nicht recht gehört. »In welchem Morris Carruthers sich verborgen hält?«, wiederholte er kopfschüttelnd.

Der Detektiv nickte gelassen. »Wie ich sagte. Morris Carruthers steckt so gewiss in diesem Haus wie du etwa in deiner Haut. Das ist doch wohl verständlich ausgedrückt?«

»Mit anderen Worten also, du meinst es auf eine Haussuchung ankommen lassen zu wollen?«

Nick Carter winkte abweh-

rend mit beiden Händen.

»Wer spricht davon! Das wäre die größte Dummheit, denn meine Beweise sind keine solchen in den Augen des Richters, sondern Schlüsse, von deren absoluter Richtigkeit ich überzeugt bin. Es sollte mir aber schwer fallen, auch nur dich davon zu überzeugen.«

»Also leere Vermutungen ...«, meinte der Inspektor achselzuckend.

»Vielleicht noch weniger, vielleicht auch mehr – eben noch Seifenblasen, die sich in der nächsten Minute zu Kanonenkugeln, die ins Schwarze treffen, verdichten mögen. Sage aber einmal, George, was weißt du von dem gelähmten Vater?«

»Ich? Nichts!«, entgegnete der Inspektor erstaunt. »Meinen Leuten gelang es, die Nachbarschaft abzufragen, daher meine Kenntnis.«

»Auf die brauchst du dir nichts einbilden, mein lieber George«, meinte der Detektiv sarkastisch. »Deine Leute sind – nun, sie sind nicht klug«,

schloss er diplomatisch.

»Was soll das nun wieder heißen?«, fragte der Inspektor erstaunt. »Wohin zielst du, Nick?«

»Einfach dahin, dass diese Inez Navarro nicht das ist, wofür sie sich ausgibt – und am wenigsten ist sie das unschuldige Rentnertöchterlein aus der guten Gesellschaft. Dieser sagenhafte Vater und die immer auf Reisen befindliche lebenslustige Stiefmutter sind ganz famose Staffagen, um das bewusste Skelett im Haus – in diesem Fall mögen es deren auch zwei sein – zu verdecken. Verwünscht schlauer Gedanke; man wohnt in der vornehmsten und teuersten Lage von New York, also innerhalb einer Nachbarschaft, wo man vor zudringlichen Fragen sicher ist und es Personen, welche spurlos zu verschwinden wünschen, leicht fällt, dies ohne Hinterlassung von irgendeiner Adresse zu bewirken.«

»Das ist aber alles kein Beweis ...«

»Doch, höre nur!«, fuhr der



Detektiv im Ton überlegener Ruhe fort. »Der unerreichte Scharfsinn dieser Inez ist bewunderungswürdig. Aber schließlich ist sie nicht allwissend. Sie kann unmöglich ahnen, dass ich einen an sie von Carruthers gerichteten Brief gelesen habe, in welchem er zu ihr spricht, wie eben nur ein abgebrühter Verbrecher zu seinem Berufskollegen und Verbündeten sprechen kann. Siehst du, Inspektor, zu diesem Briefe taugt ihre madonnen-gleiche Haltung schlecht. Sie behauptet, von Morris Carruthers Verbrecherlaufbahn nichts gewusst zu haben, doch ich weiß das Gegenteil – und daraus folgert ohne Weiteres, dass sie auch nicht, wie sie ebenfalls glauben machen möchte, als überspannte höhere Tochter sich zur Seite des Heißgeliebten im offenen Gerichtssaal niedergelassen hat, um aller Welt kundzutun, wie sie an den Herrlichsten von allen und dessen Unschuld glaubte, sondern

sie saß neben ihm, um die Flucht vorbereiten zu können. Weiter! Wenige Minuten, nachdem Morris Carruthers entflohen war, spielte schon der Telegraf nach allen Richtungen. Er hat also keine Zeit gehabt, sich auf das Geratewohl dahin oder dorthin zu flüchten, sondern er verließ den Gerichtssaal, um sich auf direktem Weg zu seinem jetzigen Schlupfwinkel zu begeben – und ich wette meinen Kopf gegen eine taube Nuss, dass dieser Schlupfwinkel nur in dem Haus der Inez Navarro gefunden werden kann. Übrigens demselben Haus, das der flüchtige Morris Carruthers aufsuchen wollte, als er dem hiesigen Polizeigefängnis entwichen und in McGonnigals Dive geflüchtet war, wo ich ihn glücklich aufspürte.«

Der Inspektor war mit starken Schritten im Raume auf- und niedergegangen.

»Aber das sind doch alles nur Vermutungen, die ...«

»... sich bis morgen Vormittag in überzeugende Beweise

verwandelt haben dürften, falls ich dann noch am Leben bin«, ergänzte Nick Carter trocken. Er stand auf und verabschiedete sich. »Also bis dahin, George.«

Vergeblich rief ihm der Inspektor nach, doch zu bleiben. Nick schüttelte nur mit dem Kopf und versuchte auf kürzestem Weg sein eigenes Heim zu erreichen.

Dort traf er bereits Patsy an, der schon seit geraumer Zeit auf ihn gewartet hatte.

»Nun, Patsy, was ist los?«, fragte der Detektiv beim Eintreten.

»Nichts ist los – am wenigsten mit mir!«, stöhnte sein getreuer Gehilfe, sich verlegen hinter dem Ohr kratzend. »Ich weiß nur, dass ich der größte und bornierteste Einfaltspinsel bin, den es überhaupt je gegeben hat, dass ich zu meinem Beruf eben so viel taue wie eine lahme Waschfrau als Preisboxer, das ist alles, was ich bin – nun wissen Sie es mit einem Atemzug, Meister!«

Der Detektiv musste lachen,

als er die betrübte Miene seines getreuen Gehilfen wahrnahm, der in seinen Augen als einer der zuverlässigsten und gewieftesten Fachmänner galt.

»Gib dich zur Ruh', bewegt' Gemüt!«, scherzte er. »Was ist eigentlich los?«

»Los?«, schrie der brave Patsy nahezu außer sich. »Der Teufel ist los ... ein Frauenzimmer, sage und schreibe ein Frauenzimmer hat mich zum Narren gehalten - das ist los!«

»Ha!«, machte Nick, ein Lächeln verbeißend. Er ließ sich in einen Lehnstuhl fallen und sah amüsiert auf den erregt mit den Armen Fuchtelnden.

»Ich musste wie so'n Kreisel hinter ihr hertanzen«, berichtete Patsy in immer neu wieder aufbrausendem Zorn. »Das ging wie so'n Donnerwetter ... rein in die Kaufläden und wieder raus. Na, mich kriegst du doch nicht dran, dachte ich ... aber prosit die Mahlzeit, es kam ganz anders, als ich es mir dachte. Es war eine wilde Hetzjagd, in Geschäfte, in Hotels, in Penny Arcaden, wo man für ei-



nen Cent die Wunder des Kinetographen anstaunen kann ... rauf in einen Hochbahnzug ... runter zu der Tiefbahn, von da wieder in Straßencars ... und schließlich zu der Grand Central Station ... und dort flitzt das - das Frauenzimmer in 'nen Raum, der ausschließlich für Damen bestimmt ist und in welchem sich diese auch nicht länger wie absolut notwendig aufzuhalten pflegen ...«

»Ich verstehe«, warf der Detektiv lächelnd ein. »Doch unsere Schönheit hielt sich länger auf?«

»Well, ich glaubte zuerst, sie hätte dort eine Wohnung genommen!«, brummte Patsy niedergeschlagen. »Zwei ganze Stunden saß ich nebenbei und ließ die verd... Tür nicht aus den Augen, durch welche sie wieder kommen musste, denn es gibt dort nur eine Tür ... und was geschah, Meister? Plötzlich fühle ich eine leichte Hand auf meiner Schulter - und wie ich mich umwende, da steht sie

hinter mir und lacht mich so süß und freundlich an, dass ich ihr an die Kehle hätte fahren mögen. ›Ist das lange Warten nicht langweilig?‹, flötet sie.

›Well, da können Sie Ihr gesegnetes Leben darauf wetten‹, entgegne ich, entschlossen, den Stier bei den Hörnern zu packen, denn ich wusste ja, dass sie hinter meine Absicht gekommen war. ›Wo waren Sie denn so lange?‹

›Well‹, antwortet sie mit einer Holdseligkeit, dass mir der Atem stockte und ich mit Vergnügen zum Mörder geworden wäre ... ›Well, ich kam gleich wieder heraus und war inzwischen wieder zu Hause, bis mir der kleine Junge einfiel ... armes Kerlchen‹, dachte ich, ›er wird sich die Füße erkälten, muss er in dieser scharfen Januarluft so lange in der Kälte sitzen – und da kam ich gutherzig wieder hierher, um dir einen zarten Wink zu geben, kleiner Mann.‹

Ja, so sagte sie«, stöhnte der brave Patsy kläglich auf. »Es wäre mir lieber gewesen, man

hätte mich verhauen, denn jedes ihrer Worte war mit Bosheit durchtränkt.«

›Und was sagte sie sonst?‹, erkundigte sich Nick Carter lächelnd.

›Well, sie sagte: ›Geh nun schön nach Hause, kleiner Mann. Während du hier wartetest, empfang ich in meinem Haus deinen Meister, Mr. Nick Carter ... und er machte kein geistreicheres Gesicht als du ... und nun geh artig zu deiner Mama, mein Junge, und erfriere dir die Nasenspitze nicht ... Du findest doch hoffentlich nach Hause? Oder soll ich dich einem Policeman übergeben?‹ ... Ja, so sagte sie, und dabei lachte sie wieder so ... so ... so unverschämt frech, ich kann gar nichts anderes sagen, aber sie hat mich frech angelacht«, endete Patsy voller Entrüstung.

›Well, sie hat mich erkannt – keiner erkannte mich, nur sie ... und ich sah sie meines Wissens zum ersten Mal!‹, bemerkte der Detektiv nachdenklich. »Das ist ein weiteres Zeichen ihrer Überlegenheit – und ihrer

Gefährlichkeit. Nicht dieser Morris Carruthers ist der zu Fürchtende – diese dämonisch schöne Frau ist es, und Carruthers scheint nur ihr Handlanger zu sein ... ich tue ihr nicht Unrecht, nenne ich sie jetzt schon Verbrecherkönigin ... und doch hat sie gerade in ihrer Überlegenheit zu viel verraten ... sie fürchtet uns ... sie fürchtet uns!«, wiederholte er, aufspringend und mit der flachen Hand auf den Tisch schlagend. »Warum sollte sie uns aber fürchten? Nur weil Morris Carruthers im Haus steckt, nur darum fürchtet sie unseren Scharfblick, das ist die einzig verwundbare Stelle ... und beim Ewigen ... es soll nicht wieder Tag werden, ehe ich nicht dem vermeintlichen oder wirklichen Geheimnis ihres Hauses auf die Spur gekommen bin!«



## Nick Carter als Einbrecher

Zwei Punkte waren es besonders, welche in Patsys Bericht Nick Carter zum Nachdenken veranlassten.

Einmal der Umstand, dass Inez Navarro den so klugen wie energischen jungen Mann überhaupt zu überlisten vermocht hatte.

Zum anderen aber, dass sie ihn, Nick Carter selbst, erkennen konnte. Gewiss, sie mochte hierbei nur auf den Busch geschlagen haben – doch nein! Das war unmöglich. Sie konnte nicht wissen, dass er in der Stadt war. Sie konnte ebenso wenig wissen, dass er die Verfolgung von Morris Carruthers neuerdings wieder aufgenommen hatte. Sie hatte ihn erkannt oder der Scharfblick seines Todfeindes hatte dies getan. Wenn ein Mensch imstande war, den Detektiv in jeglicher Verkleidung zu wittern, wie

der Jagdhund die Fährte seines Opfers wittert, so war dies einzig Morris Carruthers.

Das Mädchen hatte nur auf einige Sekunden das Zimmer verlassen, um die beiden Briefe zu holen. Als sie zurückkam, war ihr Benehmen verändert. Sie hatte dann Anspielungen gemacht, die sich auf den Detektivberuf ihres Besuchers bezogen ... sie war direkt ausfallend geworden. Kein Zweifel, in der Zeit ihrer Abwesenheit aus dem Zimmer waren ihr die Augen über die Natur und den Charakter ihres Besuchers geöffnet worden ... und kein anderer konnte dies getan haben als Morris Carruthers. Folglich musste dieser im Haus verborgen sein!

Hatte Nick Carter bis dahin an der Richtigkeit seiner Vermutung zumindest nicht gezweifelt, so war er nun von ihr durchdrungen. Er hätte darauf geschworen, dass Morris Carruthers sich wirklich in dem Haus befand.

»Well, Patsy«, meinte er begütigend, »du brauchst dir dei-

nen Reinfall nicht so sehr zu Herzen zu nehmen, denn ich gestehe offen, mir ging es nicht viel besser. Sage mir lieber, bemerktest du Ten Itchi nahebei, als sie dir plötzlich die Hand auf die Schulter legte?«

»Nein, ich nahm nichts anderes wahr, als dass ich ein Esel gewesen sei.«

»Möchtest du nicht ihre Fährte wieder aufnehmen?«

»Ob ich möchte!«, fuhr Patsy auf. »Doch Sie werden mir nicht mehr vertrauen können, Meister!«

»Das wollen wir dahingestellt sein lassen, Patsy«, sagte der Detektiv. »Im Gegenteil, ich wünsche, es möge dir gelingen, die Scharte von vorhin wieder auszuwetzen. Ich habe auch Ten Itchi auf ihre Spur geschickt ... und es müsste doch merkwürdig zugehen, könnte nicht einer von euch ihr auf den Fersen bleiben, verlässt sie das Haus wieder.«

Als Patsy gegangen war, versank der Detektiv von Neuem in tiefes Nachdenken.

Sein getreuer Gehilfe tat ihm

leid. Er kannte dessen Eigenschaften und wusste, dass seiner Wachsamkeit niemand zu entgehen vermochte. Dass Inez Navarro ihn dennoch getäuscht und zum Narren gehabt hatte, beruhte nicht auf einer Nachlässigkeit oder gar Begriffsstutzigkeit des jungen Mannes, sondern war ein ganz anderer Faktor, mit dem gerechnet werden musste. Nick Carter wusste selbst nicht anzugeben, welche Tatsachen mit hineingespielt hatten, um Patsy irrezuführen. Der Detektiv kannte das Damenzimmer im Zentralbahnhof an der 42th Street genau und wusste, dass dort nur eine Ausgangstür angebracht war.

Ganz undenkbar war es, dass Patsy den Wiederaustritt der von ihm Beobachteten nicht wahrgenommen haben sollte. Nick hätte darauf geschworen, dass die Verfolgte sich während der zwei Stunden in diesem Damenzimmer aufgehalten hatte. Doch nein! Das war unmöglich ... Wie hätte sie da von rückwärts an den harren-



den Patsy herantreten – und mehr noch, wie hätte sie den Besuch des angeblichen Mr. Joshua Juniper empfangen können!

»Well, wüsste ich nicht, was ich an Patsy habe und wie dieser sich nicht täuschen lässt, so würde ich annehmen, das raffinierte Weib habe sich eine Doppelgängerin zugelegt, diese mit demselben Kostüm ausgestattet und dadurch Patsy zum Verlassen seines Beobachtungspostens vor dem Hause verleitet ... Doch Patsy lässt sich nicht irre führen ... freilich, Morris Carruthers versteht sich auch aufs Verkleiden. Er mag die Doppelgängerin derartig ausgestattet haben, dass sie ihrem Original täuschend ähnlich sah – doch nein, nein!«, schloss er kopfschüttelnd. »All dies genügt nicht, um Patsy hinters Licht zu führen.«

Eben trat die Haushälterin ein und verständigte ihren Herrn davon, dass das Nachtmahl im Esszimmer aufgetragen war.

»Well, das ist eine angenehme Botschaft!«, erklärte Nick Carter, sich lächelnd erhebend. »Ich verspüre ohnehin einen mächtigen Hunger ... also avanti.«

Er aß an diesem Abend allein, da seine drei Gehilfen auswärts beschäftigt waren. Doch er vermisste sie kaum, so angestrengt dachte er nach, denn er war fest entschlossen, das Geheimnis des Hauses an der 75th Street zu lösen – und musste er sein eigenes Leben daran setzen.

Gemütlich aus einer kurzen Pfeife rauchend, saß er Detektiv später in seinem behaglichen Arbeitszimmer, als das Telefon auf dem Schreibtisch anklingelte. Es war Chick Carter, der sich mit seinem Vetter hatte verbinden lassen.

»Alles ist ruhig hier«, lautete die Botschaft. »Silas begab sich sofort zum Bahnhof, kaum dass er freigelassen worden war. Er hat übergenug von New York und sich geschworen, niemals wieder einen Schritt in die Metropole zu tun.«

»So ist er wirklich auf Long

Island ansässig? Und wo befindest du dich gerade, Chick?«, fragte der Detektiv.

»Ich bin in Southold. Er lebt etwa fünf Meilen vom Platz hier entfernt und besitzt eine Farm an der Nordküste, direkt am Sund. Sein Haus ist eine der alten Heimstätten aus den Kolonialzeiten und liegt auf einem Hügel, von welchem man eine wundervolle Aussicht über den Meeresarm und die Fluren und Wälder von Long Island hat.«

»All right. Bleibe ruhig, wo du bist und halte die Augen offen ... auch zum Meer zu. Vielleicht bekommt Silas Besuch ... wer kann das wissen? Vielleicht bin ich morgen oder übermorgen auch dort ... jetzt kann ich noch nichts bestimmen ... aber halte deine Augen offen, Chick, es hängt viel davon ab.«

Wieder versenkte sich der Detektiv, nachdem er das Hörrohr eingehängt hatte, in den Genuss seiner geliebten kurzen Pfeife. Doch kaum eine Viertelstunde später schreckte ihn die Ankunft Ten Itchis aus seiner

Beschaulichkeit auf.

»Patsy ist auf Posten«, begann der Ankömmling. »Ich dachte darum, es wäre am besten, ich käme rasch hierher und erstatte Ihnen Bericht, Meister.«

»All right«, versetzte Nick. »Ich denke, das Anhören wird sich lohnen?«

»Das glaube ich kaum«, bemerkte Ten Itchi. »Sie werden wohl alles schon wissen, Meister.«

»Du meinst den Ausflug zur Zentralstation?« Und als Ten Itchi nickte, meinte der Detektiv leichthin: »Well, gib mir immerhin deine Auffassung von der Geschichte.«

»Also, Miss Navarro kam, kurz nachdem Sie dieselbe verlassen hatte, zum Vorschein – binnen einer Stunde.«

»Wahrscheinlich, um auch dich am Narrenseil zu führen?«

»No, Sir«, widersprach Ten Itchi unter entschiedenem Kopfschütteln. »Sie konnte mich nicht beobachten, denn ich nahm streng Obacht darauf, mich keinem der Fenster auf Sehweite zu nähern.«



»Ausgezeichnet. Doch fahre fort.«

»Sie ging also zur Grand Central Station und trat, ohne mich aufzuhalten, auf den in der großen Vorhalle lauernden Patsy und berührte dessen Arm. Sie plauderten einige Minuten miteinander. Dann trennten sie sich, und Patsy ging ziemlich geknickt seiner Wege ... Er wird vermutlich hierher gegangen sein und Bericht erstattet haben?«

Nick Carter bejahte.

»Well, das Frauenzimmer schaute ihm lächelnd nach – und dann ging sie in eben dasselbe Zimmer, dessen Türschwelle Patsy volle zwei Stunden bewacht hatte. Vielleicht zehn Minuten hielt sie sich drinnen auf, dann kam sie wieder zum Vorschein und begab sich direkt nach Hause – und seitdem ist sie nicht wieder ausgegangen.«

Nick Carter erhob sich und trat an seinen Vertrauten heran, ihn aufmerksam betrachtend.

»Es bleibt zu entscheiden, Ten Itchi, ob du dieselbe Frau von der Station nach Hause begleitet hast, welche du von der 75th Street zur Grand Central Station verfolgst«, versetzte er mit leiser, eindringlicher Stimme. »Bist du hierin deiner Sache ganz sicher?«

Ten Itchi schaute ihn verblüfft an. »Sie meinen, eine Doppelgängerin – well, nein, das glaube ich nicht!«, setzte er unter entschiedenem Kopfschütteln hinzu. »Niemals. Ich bin meiner Sache sicher. Es war dieselbe Person.«

»Well, es mag sein. Ich stellte die Frage auch nur, damit du das nächste Mal deine Augen doppelt scharf anstrengen und dich genau davon überzeugen mögest, dieselbe Person vor dir zu haben.

Ich weiß nämlich, dass eine Doppelgängerin existieren muss, und ich hoffe auch, bald Näheres auskundschaften zu können. Doch das ist Zukunftsmusik und noch nicht spruchreif. Nun magst du zu Bett gehen, Ten Itchi – wann sollst du

Patsy wieder ablösen?«

»Bei Tagesanbruch, Meister.«

»All right, gute Nacht!«

Nick Carter blieb allein in seinem Arbeitszimmer rauchend und nachdenkend zurück, bis die Glocke der auf dem Kamin Sims tickenden Standuhr Mitternacht verkündete. Da erhob er sich, um die Aufgabe zu lösen, welche er sich für diese Nacht gestellt hatte.

Diesmal gebrauchte Nick Carter keinerlei Verkleidung. Er zog nur die denkbar schäbigsten und ältesten Kleider an, die er im Besitz hatte. Kein Wunder, dass er durchaus nicht gentlemanlike dreinschaute, als er sich nun eiligen Schrittes zu Fuß zu der unweit vor seinem eigenen Heim gelegenen 75th Street begab.

Als Nick Carter in der Nähe des Hauses, in welchem Inez Navarro lebte, gelangt war, schlugen die Turmuhren nahebei gerade ein Uhr. Vorsichtig sah sich Nick Carter nach Patsy um. Obwohl er eine volle Viertelstunde auf die Suche verwandte, vermochte er ihn nicht

zu entdecken.

»Hm, sollte diese geheimnisvolle Inez nächtlicher Weile das Haus verlassen und Patsy sich wiederum an ihre Verfolgung gemacht haben?«, murmelte der Detektiv vor sich hin. »Wie dem nun auch sei. Ich werde jedenfalls gut tun, mich möglichst vorzusehen ... Steckt Morris Carruthers wirklich verborgen im Haus, so setzt es ohnehin einen Kampf auf Leben und Tod, denn er kennt das ihn erwartende Schicksal zu genau, als dass er nicht alles anstrengen würde, um sich loszu-eisen ... Hm, es mag sein, dass es so ziemlich die gefährlichste Arbeit meines Lebens ist, welche ich nun zu unternehmen gedenke!«

Mit außergewöhnlicher Vorsicht näherte er sich dem Haus. Zum Glück war die Straße nur dürftig beleuchtet. Zudem befand sich das Navarrosche Haus gerade zwischen zwei räumlich weit voneinander entfernt gelegenen Laternen und war somit das am wenigsten beleuchtete des ganzen Häu-



servierecks.

»Es sieht beinahe so aus, als hätte die Bande das Haus gerade darum ausgewählt, um möglichst ungesehen ein- und ausgehen zu können!«, murmelte der Detektiv vor sich hin.

Vorsichtig glitt der Detektiv von einer Freitreppe zur anderen. Immer wieder setzte er sich auf deren untere Stufen, bis er sich nach allen Richtungen prüfend umgeschaut und erkannt hatte, dass die Luft rein und er unbeobachtet war.

Auf diese Weise war es nahezu zwei Uhr morgens geworden, als er endlich die Treppenstufen zu dem im Finsternen liegenden Hause emporhuschte und gleich darauf im Schatten der äußeren Haustür stand.

»Hoffentlich haben sie drinnen nicht die Sicherheitskette vorgelegt!«, murmelte Nick Carter. »Well«, entschied er, »ist die Kette vorgelegt, muss ich sie eben durchschneiden, das hilft nun nichts ... Nur würde mir lieber sein, ich

könnte das Haus wieder verlassen, ohne irgendwelche auf meine Anwesenheit deutenden Spuren zurücklassen zu müssen.«

Damit hatte er auch schon seinen Dietrich aus der Tasche genommen und beschäftigte sich nun eifrig mit dem oberen Schlüsselloch. Das war nur ein sogenanntes Schnappschloss und ließ sich leicht öffnen. Im unteren Schlüsselloch steckte dagegen von innen der Schlüssel, und der musste umgedreht und ausgestoßen werden, um das Tor öffnen zu können. Doch das bot der geschickten Hand Nicks nur geringe Schwierigkeiten. Es gelang ihm fast augenblicklich, mit den lanzettenartigen Enden seines Instrumentes den Schlüsselbart zu packen und ihn vorsichtig umzudrehen. Bald war dies geschehen und aufgeschlossen. Doch als Nick nun wieder das obere Schnappschloss öffnen wollte, da gab die Tür seinem Druck nur ein wenig nach – ein sicheres Anzeichen dafür, dass das von ihm Befürchtete zutraf

und die Tür auch noch durch eine Sicherheitskette verwahrt war.

Gelassen nahm Nick eine lange, schmale Stahlschere hervor. Es währte nur wenige Sekunden, dann hatte er die Kette durchgezwickelt und damit den Eintritt erzwungen.

Doch schon wurden seine Schritte gehemmt durch eine Glastür, welche Nick zu öffnen hatte; nur mit dem Unterschied, dass es sich in dem wohligh durchheizten Flur leichter arbeiten ließ als draußen unter dem Einfluss der bitteren Januarkälte, welche dem eben aus dem Süden Zurückgekehrten doppelt empfindlich sich bemerkbar machte.

Wenige Minuten später stand Nick Carter innen im Hausflur, nachdem er die beiden Haustüren wieder sorglich hinter sich verschlossen hatte. Eine niedrig gedrehte Gasflamme brannte innerhalb einer roten Glasglocke im hinteren Teil des Korridors, wo die Treppe zum Oberstock begann. Der Detektiv schlich sich augenblicklich

zu dem Licht und verlöschte es.

Da Nick Carter erst wenige Stunden zuvor sich in demselben Korridor aufgehalten und natürlich dessen Einrichtungsgegenstände sich getreulich gemerkt hatte, so war es ihm ein leichtes, sich nunmehr auch in völliger Finsternis ungehindert bewegen zu können, ohne anzustoßen und Geräusche zu verursachen.

Um drei Uhr morgens pflegen die meisten Menschen in tiefem Schlaf zu liegen. Es ist darum auch die Lieblingsstunde aller nächtlichen Einbrecher, weil sie da am wenigsten Überraschung zu befürchten haben.

Als Nick Carter das Korridorlicht gelöscht hatte, näherte er sich der in das Bibliothekszimmer führenden Tür und blieb wieder mit verhaltenem Atem lauschend stehen. Doch da er keinerlei Geräusch hörte, so schlüpfte er unter der Türgardine hinweg in den Parlor (Salon). Dort lauschte er wieder, ohne irgendein verdächtiges Geräusch hören zu können.

Nun ging er auf den Korridor



zurück und stand gerade im Begriff, die zum Oberstock führenden Treppenstufen hinauf zu huschen, als er außerhalb der Haustür schlüpfende Schritte hörte, die offenbar die Freitreppe emporkamen – und im nächsten Moment setzte die elektrische Türglocke mit gewaltigem Lärm ein und erweckte die Schläfer im Haus.

Irgendjemand wünschte eingelassen zu werden. Dem Detektiv war es nicht anders, als fühlte er sich mit eiskaltem Wasser übergossen, denn blitzschnell schoss ihm der lähmende Gedanke durch den Kopf, dass diejenige Person, welche das Haustor öffnen ging, sofort erkennen musste, dass die Sicherheitsketten an beiden Türen durchgeschnitten waren und sich also ein unbefugter Eindringling im Haus aufhalten musste.

In diesem Augenblick hörte der Detektiv, wie im Oberstock eine Tür geöffnet wurde.

## In der Höhle des Löwen

Als Nick Carter am Nachmittag zum ersten Mal in dem Korridor sich aufgehalten hatte, da hatte er wahrgenommen, dass sich unweit der Treppe eine Nische befand, in welcher Kleiderhaken angebracht waren und in der neben anderen Kleidungsstücke auch ein dunkelbrauner, langer Herrenmantel mit langem Kragen, ähnlich den in Deutschland modernen Hohenzollernmänteln, gehangen hatte.

Wie er sich nun in denkbar größter Verlegenheit für ein geeignetes Versteck befand, erinnerte er sich dieses Umstandes. Eilig huschte er in die Nische, um sich hinter dem bis auf den Boden niederhängenden, langen Mantel aufzustellen und derart vor etwaigen spähenden Blicken zu verbergen. Doch welche Enttäuschung! Wohl fand Nick Carter die Nische, doch der Mantel fehlte, so verzweifelt er auch nach ihm herumtastete. Während das Klingeln der Hausglocke fortdauer-

te und die Treppe herab eilige Schritte kamen, konnte Nick Carter nichts anderes tun, als einen kleineren Bekleidungsgegenstand so zu drapieren, dass wenigstens Gesicht und Oberkörper dadurch verborgen wurden. Er hoffte zuversichtlich, dass der Einlass Heischende und die öffnende Person sich nicht lange im Korridor aufhalten und ihn dabei übersehen würden. Im schlimmsten Fall musste er sich eben durch verzweifelte Flucht in Sicherheit zu bringen versuchen.

An der Möglichkeit, das Haus heimlich zu durchsuchen, welche Absicht ihn doch hierhergeführt hatte, hatte er längst verzweifelt; das Glück hatte sich gegen ihn gewendet. Er musste nun froh sein, vermochte er aus dem für ihn zur Falle gewordenen Hausinneren überhaupt mit heiler Haut zu entwischen.

Je klarer er sich über seine Lage wurde, umso sicherer glaubte er annehmen zu müssen, dass man ihn entdecken würde; ja, man musste ihn so-

gar wahrnehmen, denn der untere Teil seines Körpers war ja deutlich sichtbar. Doch nun war jede weitere Strategie ausgeschlossen, denn die öffnende Person hatte die Treppe schon hinter sich und durcheilte eben den Korridor zur Haustür.

Nun musste die Entdeckung kommen, denn der einfache Umstand, dass die beiden Sicherheitsketten durchschnitten herabhingen, musste genügen, um den Argwohn der Hausbewohner zu erregen. Es würde der Korridor sofort durchsucht werden – und das Ende ließ sich denken!

Eben wurde erst die eine, dann die andere Haustür geöffnet, und jemand trat ins Haus. Nun mussten Ausrufe des Unwillens und der Empörung laut werden. Doch nein! Mochte der Detektiv auch mit angehaltenem Atem lauschen, er hörte nichts Verdächtiges, auch nicht eine Silbe, die auf irgendwelchen Argwohn hingewiesen hätte.

Kein Wort, nicht einmal ein Laut wurde ausgetauscht. Nur



die Türen wurden wieder geschlossen. Dann hörte er ein Geräusch, als ob eine schwere Last im Flurinneren unsanft auf den Teppich niedergesetzt worden wäre.

Die Ungewissheit war für den Detektiv umso qualvoller, als der kurze Mantel ihm das Gesicht völlig verdeckte und ihn an jedem Ausblick hinderte. Zu spät verwünschte er seinen Mangel an Geistesgegenwart, der ihn hieran nicht hatte denken lassen. Hätte er einen Blick um sich werfen können, so würde dies nicht wesentlich zu seiner Beruhigung beigetragen haben. Er würde vielmehr zwei Männer erblickt haben, von denen der eine ein brennendes Zündholz in der Hand hielt und bei dessen Schein nach den deutlich zum Vorschein kommenden Füßen des Detektivs mit einem hämischen Grinsen deutete. Er würde ferner gesehen haben, wie auch der soeben Gekommene verständnisvoll nickte und dann seinen pelzbe-

setzten langen Paletot, denselben, an welchen Nick gedacht hatte, als er sich in die Kleiderische geflüchtet hatte, von den Schultern streifte und ihn so vor dem Detektiv aufhängte, dass dieser durch den weiten Mantel völlig zugedeckt wurde.

Doch leider vermochte Nick Carter von alledem auch nicht das Geringste zu erblicken. Es wurde ihm nur klar, dass aus irgendeinem Grund weder der Öffnende noch der Eingetretene es entdeckt hatten, dass die beiden Sicherheitsketten durchgeschnitten waren – oder, mochten es nun Frauen oder Männer sein, welche sich da so schweigsam verhielten, sie gaben sich wenigstens den Anschein, als hätten sie nichts wahrgenommen; nicht einmal, dass das rote Licht ausgedreht worden war.

Dadurch, dass der große Mantel nun wieder an seinem alten Platze hing, war Nick Carter auch vor einer nunmehrigen Entdeckung sicher geworden, falls, ja falls man ihn

nicht schon lange entdeckt hatte. Die Ungewissheit über diesen Punkt machte den Detektiv äußerst unbehaglich und sie bereitete ihm geradezu körperlichen Schmerz ... und dabei musste er vollkommen unbeweglich bleiben, mit angehaltenem Atem stehen und geduldig abwarten, was die nächste Sekunde ihm bringen würde.

Doch sie schien nichts Schlimmes für ihn im Gefolge zu haben. Die eben erst auf den Korridorsteppich gesetzte schwere Last wurde wieder aufgenommen. Mit schweren Schritten stampfte der Mann, denn ein solcher musste es augenscheinlich sein, über die teppichbelegte Treppe in das obere Stockwerk; gefolgt von dem anderen, der zuvor geöffnet hatte – etwa ein Mann in Filzschuhen oder eine leichtfüßige Frau.

Dann ertönten im oberen Korridor Schritte. Wieder wurde eine Tür geöffnet und laut geschlossen. Im Zimmer wurde dann der Schlüssel umgedreht.

Doch so lange wartete der Detektiv gar nicht. Kaum hatte er

die beiden die Stiege hinaufsteigen hören, da hatte er auch schon ganz vorsichtig den Mantel beiseitegeschoben, um vorsichtig auszuspähen. Es war dunkel um ihn, doch auf dem Bodenteppich verglomm gerade noch eine Streichholzkuppe. Für Nick Carter das allersicherste Zeichen, dass die beiden ihn gesehen haben mussten. Sie hätten ja mit Blindheit geschlagen sein müssen, hätten sie mit brennendem Streichholz vor ihm gestanden, ohne ihn zu sehen – und das hatten sie getan; ja, mehr noch. Der Angekommene war sogar an ihn herangetreten und hatte seinen Mantel an den gewohnten Platz gehängt. Da hatte er dem so unvollkommen Verstecken fast auf die Füße treten müssen, denn die Kleidernische war ziemlich eng und schmal.

Nick Carter schlüpfte gerade noch zur rechten Zeit aus einem Versteck, um bei dem vom Oberstock schwach herunterdämmernden Lichtschein wahrnehmen zu können, dass



die die Treppe hinaufgestiegenen zwei Männer oder doch wenigstens Personen in männlicher Tracht waren. Nick begriff, dass sie sich mit unheilvollen Gedanken trugen. Dass sie ihn ruhig in seinem Versteck gelassen hatten, scheinbar ohne wahrzunehmen, dass die Sicherheitsketten zerschnitten und das Korridorlicht ausgedreht worden war, erfüllte ihn mit Argwohn. Er witterte förmlich die Gefahr, die sich unheilvoll über seinem Haupt zusammenzog, und beschloss, ihr zu begegnen.

Sobald er die Schritte der beiden im oberen Korridor hörte, sprang er auf die beiden Haustüren zu und öffnete diese der Reihe nach. Er ließ sie angelehnt, als ob inzwischen wieder jemand das Haus verlassen habe. Statt aber sich zu entfernen, drehte er sich blitzschnell um und huschte in den Korridor zurück. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit, trotz der tiefen Finsternis, immer zwei Stu-

fen auf einmal nehmend – denn mit den Schließen der oberen Tür war der schwache Lichtschein wieder verschwunden –, erreichte Nick Carter den oberen Korridor.

Der Detektiv war sich wohl der Gefahr bewusst, in welche seine Tollkühnheit ihn brachte. War seine Annahme richtig und hatten die beiden Männer seine Gegenwart entdeckt, so war ihr Verschwinden in dem Zimmer am oberen Flur nur eine Finte, darauf berechnet, ihn sicher zu machen. Es war bestimmt anzunehmen, dass sie sich kaum einen Moment im Zimmer aufhalten und dieses alsdann sofort wieder aufschließen würden, um sich in den Gang hinauszuschleichen und ihm aufzulauern.

Doch Nick Carter hatte beschlossen, es darauf ankommen zu lassen. Er hoffte, dass die Männer sich nach unten begeben, die offen stehenden Haustüren gewahren und annehmen würden, dass er inzwischen aus der ihm zu gefährlich gewordenen Örtlichkeit entflo-

hen war.

So gelang es Nick Carter, etwa drei Sekunden später die obere Etage zu erreichen, als die beiden Männer die Tür geräuschvoll hinter sich verschlossen hatten. Doch hier war seines Bleibens nicht. Er musste die Tür passieren und sich zum Topfloor, dem obersten Stockwerk, flüchten, sollten seine Feinde ihn nicht entdecken.

Gesagt, getan. Mit der Geschmeidigkeit eines Panthers schlich Nick Carter an der verhängnisvollen Tür vorüber, jede Sekunde gewärtig, dass sie geöffnet und der aus ihr dringende Lichtschimmer seine Gegenwart augenblicklich verraten würde.

Gerade hatte Nick Carter jene gefährliche Stelle passiert, und sein Fuß ruhte auf der untersten Stufe der zum Topfloor führenden Treppe, als er auch schon ein leises Geräusch an der Tür vernahm, das ihn zum augenblicklichen Anhalten und sofortigen Niederkauern veranlasste.

Kein Zweifel! Die verhäng-



nisvolle Tür wurde wieder geöffnet. Eben wurde der Schlüssel umgedreht und dann die Klinke niedergedrückt – doch beides so geräuschlos und mit Anwendung der äußersten Vorsicht, dass Nick sofort begriff, dass ihm keine Gefahr drohte. Die beiden Männer wollten ihn lautlos beschleichen. Natürlich wagten sie es da nicht, aus dem hellerleuchteten Zimmer zu treten, sondern sie hatten in diesem erst die Gasflammen gelöscht.

So verhielt es sich in der Tat. Als sich die Tür öffnete, vermochte Nick Carter die beiden nur zu hören, aber nicht zu sehen – und natürlich konnten sie ebenso wenig eine Ahnung davon haben, dass sich der von ihnen Gesuchte nahebei auf der untersten Stufe der Topflohrtreppe befand und sie nur die Hand auszustrecken brauchten, um ihn zu ergreifen.

Der Detektiv hielt den Atem an. Wenn er sich geirrt hatte und der oder die das Zimmer Verlassende sich zum dritten Stock begeben wollte, so war er

verloren!

Doch nichts Derartiges geschah. Während Nick Carter sich nicht zu rühren wagte, hörte er, oder vielleicht empfand er dies auch nur instinktiv, wie mit Aufgebot der äußersten Vorsicht eine Person sich zu der in den Parlorfloor hinunterführenden Treppe bewegte und diese so leise wie irgend denkbar hinabstieg ... darüber vergingen drei oder vier Minuten, welche ihm zur Ewigkeit wurden.

Endlich hörte Nick Carter leise und behutsam zurückkehrende Schritte.

»Er mag den Zug durch die offenstehenden Türen gespürt und daraus auf mein Entweichen geschlossen haben!«, ging es dem Detektiv durch den Sinn. Gleichwohl aber bereitete er sich zum Kampf – denn zu einem solchen musste es kommen, hätte ein leidiger Zufall dem Zurückkehrenden doch den von ihm eingeschlagenen Weg verraten.

Doch nichts dergleichen geschah. Die unsichtbare Gestalt glitt zur Tür, durch welche sie zuvor getreten war, und kehrte ins Zimmer zurück.

Immer noch wagte Nick Carter nicht, sich zu rühren, doch er beugte sein Haupt vor und begann, angestrengt zu lauschen. Ihm war es, als hörte er kaum vernehmliches Geflüster. Doch er war seiner Sache nicht sicher, denn es konnte auch seine erregte Fantasie sein, die ihm einen Streich spielte. Darum trat er geräuschlos bis dicht an die Tür und lauschte wiederum.

Nein, nun konnte er sich nicht mehr täuschen! Es war wirkliches Geflüster, das er hörte. Mehr noch, die beiden Sprechenden standen der Tür entgegengesetzt, an einem der Straßenfenster.

In diesem Moment durchschoss es das Gehirn des Detektivs, den denkbar verwegentesten Schritt zu unternehmen, der sich in seiner augenblicklichen Lage ausdenken ließ.

Im Zimmer, in welchem sie

sich selbst befinden, werden mich die beiden schwerlich und sicherlich am wenigsten suchen. Wohlan, wagen wir uns in die Löwenhöhle.

Damit ließ er seine Absicht auch schon zur Tat werden und trat mit vollkommener Geräuschlosigkeit unter dem Schutz der undurchdringlichen Finsternis in das Zimmer ein.

In dem von ihm betretenen Gemach war es nach gewöhnlichen Begriffen stockdunkel; nicht jedoch für den Detektiv, dessen Augen, da er ohnehin die ganze Zeit über im Finsternen geweiht hatte, die Dunkelheit zu durchdringen begannen und ihn sowohl die beiden am Fenster stehenden Personen als auch die Einrichtungsgegenstände des Zimmers, wenn auch nur in dunklen, ungewissen Umrissen, erkennen ließen.

Darauf bedacht, sich so schnell als möglich zu decken, ließ Nick den Blick in dem finsternen Raum umherschweifen. Links neben der Tür, durch welche er eingetreten war, befand sich ein ziemlich umfang-

reiches Vertiko, und neben diesem in der Zimmerecke stand auf einem zierlichen Tischchen eine große Metallvase, in welcher Topfpflanzen stecken mochten. Dies zu erkennen, reichten auch die Augen des großen Detektivs nicht aus. Wohl aber sah dieser eine Ottomane, die sich an der Seitenwand befand und etwas von dieser abgerückt stand; eine jener gepolsterten Chaiselongues, die nur ein hohes Kopfbett haben und auch als Bett dienen können.

Kaum hatte der Detektiv dies wahrgenommen, als er sich auch schon lautlos auf den Boden hinter der Chaiselongue niederließ und sich derartig in die Lücke schmiegte, dass man schon direkt in diese hineinspähen musste, um ihn zu entdecken.

Sein gutes Glück hatte es Nick Carter eingegeben, dieses Versteck aufzusuchen, denn kaum hatte er sich lautlos zurechtgelegt, da trat auch schon eine der im Zimmer befindlichen Personen an den Kronleuchter, und



mit raschem Druck brachte sie die elektrischen Glühbirnen zum Brennen, die nun sofort das Gemach mit Tageshelle erfüllten.

Zu seinem großen Erstaunen hörte Nick Carter dann die Stimme von Inez Navarro: »Wer es auch gewesen sein mag, er ist jedenfalls fortgegangen, denn die beiden Haustüren waren angelehnt.«

»War es Nick Carter, so können Sie das nicht behaupten, wenigstens nicht eher, bis wir das ganze Haus vom Keller bis zum Dach durchsucht haben«, wendete eine dem Lauscher unbekanntes Mannesstimme ein.

»Wirklich nicht?« Inez lachte mit demselben ironischen Tonfall auf, der schon am Nachmittag zuvor Nick Carters Blut in Wallung gebracht hatte. »Nun, dann wird es wohl am besten sein, wir unterziehen uns dieser Mühe wirklich und durchsuchen das Haus ... und mag es nun der berühmte Meisterde-

tektiv oder ein ganz gewöhnlicher Einbrecher sein ... wann und wo du seiner ansichtig wirst, schieße ihn nieder. Verstehst du mich! Treffe ihn nicht nur, sondern töte ihn!«

»An mir soll es nicht fehlen ... ah! Ich wollte wohl, es wäre Nick Carter! Mit welcher Wollust ich ihm eine Kugel ins Gehirn senden würde!«, sagte die tiefe Mannesstimme wieder.



### **Patsy in der Falle**

Höchlichst überraschte es den Detektiv, die Stimme von Inez Navarro zu vernehmen, denn er hatte geglaubt, dass zwei Männer sich im Zimmer befanden. Augenblicklich schloss er daraus, dass sie es gewesen war, welche sich außerhalb des Hauses befunden und Einlass in dieses begehrt hatte.

Nun glaubte er sich auch Patsys Abwesenheit von seinem zugewiesenen Posten erklären zu können.

»Well, zum zweiten Mal konnte auch all ihre Schlauheit Patsy nicht zum Narren halten. Er hat sie sicherlich auch in ihrer männlichen Verkleidung erkannt und ist ihr gefolgt. Well, Tagesanbruch ist nicht mehr fern – und dann wird Ten Itchi ihn ablösen!«

Vorsichtig spähte er wieder um sich. Er war längst zu der Überzeugung gekommen, dass er sich so leicht kein vortrefflicheres Versteck hätte auswählen können.

Die ihn verbergende Chaiselongue stand in der Nähe eines Marmorkamins. Dieser sowie auch die anstoßende Wandfläche zu beiden Seiten waren mit einer Portiere aus schwerem weißen Tuch bedeckt, welche der Zimmerwand ein eigentümliches Gepräge verlieh und zumindest unschön war, diente sie nicht irgendeinem besonderen Zweck. Jedenfalls hatte sie für Nick den Vorteil, dass er Gesicht und Schultern in deren Falten verstecken und auf diese Weise die Vorgänge im Zimmer auf das Genaueste und

ohne Gefahr, selbst entdeckt werden zu können, zu beobachten vermochte.

Man möchte beinahe meinen, die Portiere soll eine Tür verbergen, dachte der Detektiv. Es sollte mich schließlich nicht wundern – freilich müsste die Tür dann ins Nachbarhaus führen, denn das Gebäude hier ist nur zwei Fenster breit, und so viele befinden sich hier im Zimmer. Hm, man kann bei diesem Carruthers und seinem Anhang auf jede Überraschung gefasst sein. Doch wir werden ja sehen!

Von den beiden im Zimmer befindlichen Personen vermochte der hinter der Chaiselongue Liegende nur die Füße zu erkennen; das eine Paar so zierlich und fein, als gehörte es einer Elfe an, das andere dagegen steckte in derben Männerstiefeln und erinnerte eher an einen sechs Fuß hohen Mann.

Eben waren die kleinen und die großen Füße zur Ausgangstür unterwegs.

»Warten Sie«, ließ sich die tiefe Männerstimme wieder hö-



ren. »Bleiben Sie hier, ich will hinuntergehen und nachschauen!«

»Unsinn!«, widersprach Inez hochmütig. »Bildest du dir vielleicht ein, ich fürchte mich vor diesem Nick Carter oder sonst jemandem auf der Welt?« Sie lachte hell auf.

»Nein, das weiß ich nur zu gut ... ich meinte nur, Sie sollen sich nicht in Gefahr ...«

»Unsinn!«, rief Inez von Neuem ungeduldig. »Bleib, wo du bist, bis ich zurückkomme!«

Damit begab sie sich aus der Tür. Sie musste einen elektrischen Wandknopf oder dergleichen berührt haben, denn von seinem Versteck aus konnte Nick Carter deutlich wahrnehmen, wie es draußen im Korridor und im Treppenhaustaghell wurde.

»Es ist wirklich ein glücklicher Zufall, dass sie das nicht schon vorhin getan hat«, schoss es dem Detektiv durch den Kopf. »Dann wären wir allerdings sehr nahe beieinander

gewesen. Hm, es ist besser so. Ich mache mir nichts aus einer derartigen unverhofften Begegnung!«

Vielleicht drei Minuten verstrichen, dann kehrte Inez Navarro ins Zimmer zurück.

»Wer immer sich eingeschlichen haben mag, er weilt bestimmt noch im Haus«, versetzte sie schon während des Eintretens. »Er hat die beiden Türen nur angelehnt, um den Anschein zu erwecken, als wäre er gegangen. Well, ich habe beide Türen mit dem Geheimverschluss gesperrt. Auf diesem Weg verlässt nunmehr niemand ohne unsere Einwilligung das Haus, Pancho!« Sie lachte wieder.

»Sie werden es sehen, es ist niemand weiter als Nick Carter – kein anderer wäre so dreist.«

»Da hast du recht, Pancho – wir können auch sagen, kein anderer Detektiv wäre scharfsinnig genug gewesen, sich entdeckt zu wissen, obwohl du doch deinen Überrock an seinen Platz hingest und dadurch seine Füße völlig verdecktest.«

Holla!, dachte Nick lächelnd. So war es also doch dieser Pancho, der draußen war!

»Caramba!«, murmelte der Mann. »Ich wollte, Sie oder ich hätten ihm eine Kugel durchs Hirn gejagt, als er vorhin so unter dem Rock halb verborgen stand. Ich hätte es gewiss getan, hätten Sie mir nicht die Hand gehalten und Schweigen geboten.«

»Still mit deinem nutzlosen Geschwätz!«, unterbrach ihn Inez hochmütig. »Jetzt wünschte ich auch, ich hätte dich gewähren lassen – doch nun ist es zu spät. Ich glaubte auch nicht, dass es Carter sein konnte. Mich schreckte nur der Gedanke an den durch den Schuss verursachten Lärm; und dann ist es so schwer, sich in dieser Straße einer Leiche zu entledigen.«

»Pah, es hätte mir ein ganz außerordentliches Vergnügen bereitet, diesem Carter in irgendeiner Heringstonne ein seiner würdiges Begräbnis zu veranstalten!«, knurrte Pancho, und Inez lachte dazu.



»Wer weiß, vielleicht wirst du doch nicht um das Vergnügen kommen, Pancho«, sagte sie mit ihrer so süß und weich klingenden Stimme.

»Well, haben Sie den elektrischen Strom eingeschaltet, Inez?«

»Aber selbstverständlich, Pancho, im ganzen Haus!«

Nun lachte der Mann.

»Das ist großartig, dann brauchen wir nur stillzusitzen und zu warten, bis der Gimpel mit einem der verborgenen Drähte in Verbindung kommt und unter der Einwirkung des elektrischen Schlages zu jammern beginnt.«

»Pass nur auf!«, flüsterte der schöne Dämon. »Ich werde jetzt die Tür geräuschvoll schließen und die Lichter verlöschen. Dann öffne ich sie unhörbar wieder, und wir warten hier im Dunkeln. Der eingedrungene Spürhund wird annehmen, wir seien wieder zu Bett gegangen. Er wird noch ein Viertelstündchen warten und dann mit seinen Nachforschungen beginnen. Wir brau-

chen nicht lange zu lauern, denn zumal im Dunkeln kann er hier im Haus nicht lange herumhantieren, ohne mit den geladenen Drähten in Konflikt zu kommen.«

Gleich darauf wurde es wieder finster im Zimmer. Die Tür wurde fest ins Schloss gedrückt und zugeschlossen, doch nur, um im gleichen Moment wieder geöffnet zu werden. Dann trat tiefe Stille ein.

Es sind doch wahre Teufel!, dachte der versteckte Nick ingrimmig. Da haben sie Drähte in die Treppengeländer und wohl auch in die Türklinken und dergleichen gelegt, wo immer sich Metall befindet, das leicht angefasst werden kann, und diese mit der elektrischen Leitung verbunden. Das mag recht unangenehm sein, greift man aus Versehen auf solch ein Ding.

Endlos schlichen die Minuten dahin. Vielleicht eine Viertelstunde verstrich, ohne dass im Haus das geringste Geräusch

laut wurde. Doch die beiden im Zimmer harrenden Personen hatten es offenbar gelernt, sich ebenfalls in Geduld zu schicken, wie dies Nick Carter zu tun vermochte.

Dann plötzlich, als wiederum fünf Minuten mit bleierner Schwere verstrichen waren, hörte man im Flur einen halb erstickten Schrei, gefolgt von einem dumpfen Laut, der einem unterdrückten Fluch, von qualvollem Stöhnen begleitet, ähnlich klang.

Niemand war überraschter als Nick Carter, denn natürlich hatte dieser angenommen, dass die Vorbereitungen des verbrecherischen Paares einzig und allein ihm selbst gelten sollten – und nun hatte sich noch ein nächtlicher Eindringling gefunden, welcher den Verbrechern ins Garn gegangen war!

Inez war aufgesprungen, und im nächsten Moment hatte sie auch schon die Glühlampen des Kronleuchters entzündet. Dann huschte sie zu der Ausgangstür. Wieder ein Druck auf den elektrischen Leitungs-

knopf, und von Neuem schwammen Korridore und Treppenhaus in einer Überfülle von blendendem Licht.

»Schießen Sie ihn nieder, lassen Sie sich auf nichts ein!«, rief Pancho hinter der jugendlichen Hausherrin her, indem er dieser langsam folgte.

Die Spannung des Detektivs hatte ihren Höhepunkt erreicht. Er musste sehen, was sich nun begab, selbst auf die Gefahr hin, dabei von den beiden entdeckt zu werden. So hob er seinen Kopf über das Polster der Chaiselongue und starrte durch die Tür.

Er brauchte keine Entdeckung zu fürchten. Er sah, wie Pancho mit schussbereiter Waffe nach einem Gegner unten im Treppenhaus zu zielen schien, bis ihm Inez die Waffe mit den ärgerlichen Worten aus den Händen schlug.

»Du Narr, siehst du nicht, dass es keineswegs Nick Carter, sondern nur sein junger Gehilfe ist. Der Jüngling, der mich beschatten wollte!«

Damit beugte sie sich auch

schon über das Treppengeländer und rief unter fortwährendem schadenfrohem Kichern: »Ach, mein armes kleines Hässchen – wie du mich dauerst! Das tut hoffentlich nicht gar zu sehr weh – oder schmerzt es? Gelt, wenn mein kleines Bübchen nach Hause kommt, dann sagt es alles seiner Mama – und die tut ihm ein bisschen Salbe darauf!«

»Hol euch der Teufel!«, stöhnte Patsy. »Stellt den Strom ab!«

»Pst, pst! Mein Bübchen, hübsch artig sein und ja nicht fluchen!«, mahnte der schöne Dämon, indem er wieder sein herzloses Lachen hören ließ. Dann wendete sie sich an ihren Gefährten. »Hinunter mit dir, Pancho – pack ihn und bring ihn herauf. Wir wollen ihn hier im Zimmer ausfragen. Ich verspreche mir davon etwas Kurzweil. Den Strom werde ich abdrehen, sobald du nahe genug bei ihm bist, um ihn zu greifen. Doch sieh dich vor, soweit ich ihn kennen gelernt habe, ist er eine kleine Giftschlange, lass



dich nicht stechen!«

»Ich will ihm die Giftzähne schon ausreißen!«, vermaß sich Pancho grimmig, indem er sich der Treppe näherte.



### Die geheime Tür

Die durch den Zwischenfall so seltsam veränderte Lage war dem in seinem Versteck wieder zusammengekauert liegenden Detektiv ohne Weiteres klar geworden. Patsy, der irgendwo in der Straße versteckt gelegen hatte, hatte kaum wahrgenommen, dass die beiden Haustüren nur angelehnt waren, als er auch schon der Versuchung nicht hatte widerstehen können, sich ins Haus zu schleichen und dieses auf eigene Rechnung und Gefahr ein wenig zu durchsuchen. Auf diese Weise war er in die für seinen Chef bereitgestellte Falle getappt.

Das war Pech, soweit es Patsy betraf; doch für Nick Carter war es ein halber Glücksfall. Mussten doch nun Inez und deren Begleiter annehmen, dass von Anfang an Patsy den Störenfried gespielt und Nick Carter nicht daran gedacht hatte, den nächtlichen Frieden der Hausbewohner zu stören.

Doch der Detektiv sollte nur zu bald gewahren müssen, dass der schöne Dämon ihm voll und ganz gewachsen war.

Sobald Pancho, ein großer und starker Mann, mit seinem Gefangenen im Zimmer erschien und diesen, nachdem er ihm alle Waffen abgenommen hatte, in einen großen Lehnstuhl gesetzt hatte, trat auch schon Inez auf ihn zu und fragte in scharfem Ton: »Wo befindet sich Nick Carter, Euer Herr und Meister?«

»Soll ich meines Meisters Hüter sein?«, entgegnete Patsy spöttisch.

Inez wendete sich betroffen an ihren Kumpan. »Der Kindskopf da hat eben erst das Haus betreten und ist plump in die

Falle getappt! Er ist nicht der, dessen untere Körperhälfte wir in der Kleidernische gesehen haben. Nick Carter muss sich noch im Haus befinden!«

»Das scheint mir allerdings auch so.«

»Geh und verschließe die Tür!«

»All right, Inez, doch Nick Carter tappt nicht in die Falle, zumal er jedenfalls alles gehört hat, was sich inzwischen ereignete«, gab Pancho zu bedenken.

Das Mädchen stampfte zornig auf.

»Was mir daran liegt – nichts, rein gar nichts! Dieser Nick Carter mag das Haus verlassen, wie er es betreten hat – er mag meinethalben zum Teufel gehen – mir liegt nichts daran. Ich wünsche nur den Jüngling hier zu verhören – und im Übrigen«, setzte sie mit erhobener Stimme hinzu, sodass diese durch das ganze stille Haus dringen musste, »möchte ich nur wünschen, Nick Carter stände an der Tür und lauschte auf jedes unserer Worte. Dann

würde er sich bald bemerkbar machen und sich beeilen, Frieden mit uns zu schließen – falls er nämlich seine Kreatur da retten will, denn das Knäblein da soll für seine Dreistigkeit zu Tode gemartert werden, eines grässlichen Todes sterben, macht sein Herr nicht Frieden mit uns!«

Sie wendete sich mit in die Seiten gestemmt Armen an den Gefangenen. »Nun, mein Bübchen – wie denkst du darüber?«, fragte sie höhnisch.

»Oha, ich denke gar nichts – das ist am allerbequemsten!«, gab Patsy grob zurück. Er hatte seinen Witz und seine Geistesgegenwart gleichmäßig zurückgefunden und lachte über die Drohungen.

»Warte nur, Bübchen!«, zischte der schöne Dämon. »Ich werde deinem schwerfälligen Hirn aufhelfen und dich zum Sprechen bringen, ehe wir beide miteinander fertig sind.«

»Mag sein, denn wir beide sind erst miteinander fertig, wenn Ihr Schatz auf den elektrischen Stuhl steigt und Sie ihm



vielleicht nachfolgen«, meinte Patsy bedeutungsvoll.

»Schau, schau, was für ein witziges Jüngelchen du bist!«, höhnte die schöne Inez wieder. »Und doch warst du nicht gewitzt genug, um mich beschätzen zu können, hahaha!«

»Hol Sie der Teufel!«, stammelte Patsy voll ehrlichen Ingrimm. »Das heißt, wie Sie es angestellt haben, mich zu über-tölpeln, das möchte ich doch gern wissen ... die Schande ist zu groß, von einem Frauenzimmer angeschmiert zu werden; wenn es noch ein Mann gewesen wäre ... Pfui Teufel!«

»Du bist wirklich ein lebenswürdiges Jüngelchen ... lernst du das alles bei deinem lieben Mr. Carter?«, spottete Inez. »Was möchtest du denn gern wissen?«

»Wie Sie mir heute Nacht wieder durch die Lappen gehen konnten, das möchte ich wissen, denn ich glaubte Sie todsicher zu haben. Meinen Sie etwa, ich hätte Sie in Ihren

Männerkleidern nicht erkannt? Hoho, ich möchte darauf wetten, Sie haben den roten Hausrock da nur darüber geworfen – und dann muss ich auf einmal entdecken, dass Sie es plötzlich gar nicht mehr waren, sondern der Kerl da.« Er deutete mit dem Kopf zu dem grimmig lächelnden Pancho. »Na, da wollte ich mich wenigstens entschuldigen und mir das Haus von innen ansehen. Als ich die Haustür nur angelehnt fand, da ...«

»Da schlüpftest du herein, mein Bübchen – und kriegtest statt der Rute elektrische Schläge!«, sagte Inez, indem sie belustigt lachte.

»Erklären Sie mir wenigstens, wie es möglich gewesen ist, mich wiederum zu täuschen«, sagte Patsy trotzig.

»Auf dieselbe Weise wie verflorenen Nachmittag auf der Grand Central Station.«

»Well, spotten Sie nur, ich komm schon hinter Ihre Kniffe!«, stieß Patsy, auf welchen die Schönheit des Mädchens keinerlei Eindruck machte, ingrimmig hervor.

Nick Carter war derart mit dem Erlauschen der Vorgänge im Zimmer beschäftigt, dass er es gar nicht wahrnahm, wie sich der seltsame weiße Türvorhang neben ihm an der Wand ganz leise auseinanderschoob. Das war zuerst, als ob eine durch den Vorhang verdeckte Tür geräuschlos geöffnet worden wäre und der entstandene Gegenzug nun sich blähend in die Portierenfalten gelegt habe. Aber im nächsten Moment schon hätte Nick Carter, wenn er über sich geblickt haben würde, die Finger eines Mannes, etwa in Gesichtshöhe, zum Vorschein kommen und sie die Portiere ganz langsam auseinanderschieben sehen müssen.

Doch die Bewegung geschah so leise und vorsichtig, dass sie nicht einmal die Aufmerksamkeit von Inez und Pancho erregte, welche sich doch mitten im Zimmer befanden.

Immer mehr weitete sich die Portiere, und schließlich kam zuerst ein Schnurrbart und dann ein stolzes, edel geform-

tes, wild und verwegen dreinblickendes Mannesantlitz zum Vorschein, in welchem Nick Carter zweifellos seinen Todfeind Morris Carruthers augenblicklich wiedererkannt haben würde.

Eine volle Minute blieb das Gesicht unbeweglich und beobachtete den sich zwischen Patsy und seinen beiden Bedrängern abspielenden Auftritt. Auch Morris Carruthers dachte so wenig daran, vor sich niederzuschauen, als es Nick Carter in den Sinn kam, in die Höhe zu blicken ... und doch hätte der Erstere nur einen einzigen Schritt voran zu machen brauchen, und er hätte mit dem Fuß den Körper seines unerbittlichen Widersachers berühren müssen.

Einmal schien er schon im Begriff, ins Zimmer zu treten. Doch dann besann er sich wieder und blieb ein stiller Beobachter des Auftritts, der sich im Raum abspielte und ihn ganz besonders zu interessieren schien.

Erst nach einer Weile ließ er



den Blick umherschweifen – und da wollte es der Zufall, dass sein Blick sich senkte und über die roten Polster der Chaiselongue glitt – dann hatte Morris Carruthers Auge sich ganz zu Boden gesenkt und auf diesem die Gestalt eines Mannes kauern gesehen.

Doch ob der Verbrecherkönig nur die Anwesenheit eines Mannes entdeckt oder ob er in der zusammengeschniegten Gestalt seinen Todfeind Nick Carter erkannt hatte – einerlei. Nur sein Blick verriet die ungeheure Aufregung, die sich plötzlich seines Inneren bemächtigt hatte.

Sein Gesicht verschwand, wie auch seine Hand, hinter den Falten der Portiere – und Morris Carruthers schien von der Bildfläche wieder verschwunden zu sein ... Fürchtete er eine neuerliche Begegnung mit dem Detektiv, obwohl er doch eben entschieden im Vorteil war und es nur einer Bewegung bedurfte, um sich auf den Verhassten

zu werfen und diesen zu erwürgen, ehe der andere auch nur recht zur Besinnung kommen und sich zur Wehr setzen konnte?

Morris Carruthers Gesicht war verschwunden, und niemand von den im Zimmer anwesenden drei Personen schien von seinem Auftauchen auch nur die geringste Ahnung gehabt zu haben. Sie beschäftigten sich vielmehr nach wie vor mit ihren eigenen Angelegenheiten. Unter Drohungen drang Inez wiederum in den Gefangenen, ihr Nick Carters augenblicklichen Aufenthaltsort zu verraten.

Doch mitten im Wort unterbrach sie sich. Ihr Blick war auf die Wandportiere gefallen, welche sich plötzlich leicht bewegte. Aber hierüber verriet die jugendliche Hausherrin indessen nicht das geringste Erstaunen; ein sicheres Zeichen also, dass sie recht gut wusste, was sich eben hinter dem Vorhang begab. Sie stellte sich nur derartig auf, dass der durch Pancho mit einem Revolver in

Schach gehaltene Patsy nicht gut auf die Gardine blicken konnte.

Wieder erschienen zuerst die Finger und zogen Zoll für Zoll die Ränder der Portiere auseinander. Dann folgte der Kopf, hierauf die Schultern und der Oberkörper.

Ein Lächeln umspielte die Lippen des schönen Dämons, und dieser schien im Begriff, den in solch ungewöhnlicher Weise in das Zimmer Eintretenden anzureden, als Morris Carruthers mit warnender Gebärde den Finger an den Mund legte und vor sich niederschautete.

Das schöne junge Weib besaß ein weitgehendes Anpassungsvermögen, verbunden mit großer Geistesgegenwart. So ließ sie sich auch nun nicht das Geringste anmerken, obwohl das stumme Gebaren des Verbrecherkönigs beunruhigend genug erschien, sondern sie wich einige Schritte zur Seite, um auf diese Weise unauffällig einen Blick hinter die Chaiselongue tun zu können.

Eine andere hätte an ihrer Stelle aufgeschrien, doch Inez tat nichts dergleichen. Nun begriff sie augenscheinlich auch, warum Carruthers einen Revolver in der Rechten trug. Sie nickte ihm billigend zu, als er nun, den Lauf der Waffe in der Faust, sich geräuschlos niederbeugte, um den von ihr inzwischen schon wahrgenommenen Detektiv niederzuschlagen.

Wohl konnte Inez nur undeutlich eine hinter der Chaiselongue kauernde Mannesgestalt erspähen. Doch sie begriff augenblicklich, dass dies nur Nick Carter sein konnte ... er musste jene wenigen Minuten, während derer sie selbst erst in dunkle Zimmer getreten waren, ausgenutzt haben und ihnen fast auf dem Fuße nachgefolgt sein.



## Auf Tod und Leben

Morris Carruthers erhob die bewehrte Rechte zum tödlichen Streich und der tödliche Schlag fiel.

Hätte der Streich ebenso getroffen, wie er beabsichtigt war, so wäre Nick Carter sofort ein toter Mann gewesen; wenigstens hätte ihn augenblicklich tiefe Betäubung befallen, die ihn wehrlos in die Hände seines geschworenen Todfeindes ausgeliefert hätte. Was dann geschehen wäre, lässt sich leicht ausdenken.

Doch die Vorsehung war mit dem pflichtgetreuen, wagemutigen Mann, der sein eigenes Leben in die Schanze schlug, wenn es galt, der Menschheit zu dienen und sie vor ihren gefährlichen Feinden zu beschirmen!

Unwillkürlich, ohne auch nur die leiseste Ahnung von über seinem Haupt schwebenden Gefahr zu haben, hatte Nick

Carter den Kopf unmittelbar zuvor fest an das Vorderbein der Chaiselonge gepresst, um einen festeren Halt zu gewinnen. Dadurch waren die Franzen des Bezugs halb verdeckend über sein Haupt gefallen. Auf der anderen Seite stand Carruthers derartig unmittelbar über sein Opfer gebeugt, dass er dessen Haupt nur mit einem steilen, senkrechten Schlag treffen konnte.

Diesem zufälligen Umstand verdankte Nick Carter sein Leben. Statt dass der Verbrecherkönig mit wuchtigem Hieb den Hinterkopf seines Widersachers traf, glitt die Waffe an der unteren Holzleiste der Chaiselongue ab, streifte nur das Haupt des Detektivs und prallte gegen den Marmorfuß des Kamins.

Immerhin war der erhaltene Hieb schlimm genug, um ihn vorübergehend zu betäuben.

Doch Nick wurde nicht am Gebrauch seiner Sinne gehindert. Wohl verwirrt, jedoch geistesgegenwärtig, fuhr Nick Carter ungestüm herum. Im

selben Moment bekam er auch schon mit beiden Armen ein paar Beine zu fassen, die sich unmittelbar neben ihm erhoben. Da wusste er auch schon, dass es nur diejenigen des Mannes sein konnten, der soeben den heimtückischen, hinterlistigen Schlag nach ihm geführt und ihn um ein Haar ums Leben gebracht hatte.

Dies begreifen und mit Gewalt die Beine des Unbekannten umklammern, dessen Gesicht er in seiner Lage natürlich nicht zu sehen vermochte, war für Nick Carter das Werk eines Augenblicks. Mit aller ihm zu Gebot stehende Kraft, die durch den Selbsterhaltungstrieb in ihm noch vervielfacht wurde, suchte Nick Carter seinen Angreifer niederzureißen.

Er konnte ihn nicht erkennen, aber er fühlte instinktiv, dass nur Morris Carruthers es sein konnte, mit welchem er nun den letzten, entscheidenden Kampf auszufechten begann – denn einer von ihnen unterlag endgültig. Entweder verblutete er selbst oder der Verbrecher-

könig wurde gebunden und geknebelt, um sich dann nicht wieder seinem Geschick durch die Flucht entziehen zu können.

Vergeblich versuchte sich der schrecklich überraschte Carruthers, der sich von seinem mit solch fürchterlicher Kraft geführten Hieb eine ganz andere Wirkung versprochen, aus der Umstrickung seines Widersachers zu befreien. Er konnte dieser wie mit Zentnergewichten sich an seine Füße hängenden Last nicht widerstehen. Verzweiflungsvoll suchte er an der Wandportiere einen letzten Halt zu finden. Doch er griff nur in das weiche Gewebe, um es mit in seinen Fall zu verstricken und es samt der Portierestange von der Wand herunterzureißen.

Wie ein gefälltter Baum brach Morris Carruthers über dem Detektiv zusammen. Über dem Ersteren lag wieder die mitsamt Nägeln, Ketten und Stangen von der Wand gebrochene schwere Portiere. Aus ihr stieg eine dicke Staubwolke auf, zu-



gleich wälzten sich unter dem verhüllenden Tuch die beiden Todfeinde in einem derartig wirren und unlösbaren Knäuel, dass die ihrem Komplizen zur Hilfe eilende Inez tat- und ratlos stehen und staunend zusehen musste, ohne Hand anlegen zu können. Sie vermochte nicht zu unterscheiden, wer von den beiden ihr Freund oder ihr furchtbarer Feind war.

Doch darüber sollte sie schnelle Gewissheit erlangen.

Die erste schlimme und das klare Bewusstsein trübende Einwirkung des erhaltenen Schlages war bei dem Detektiv glücklich vorüber.

In dem Augenblick, als er Carruthers zu sich niedergezogen und ihn nun in furchtbarer Umarmung umklammert hielt, als er begriff, dass es der Todfeind war, der ihm ans Leben gewollt hatte und der ihm nun verfallen war, vermochte er ihn mit der eigenen Körperkraft zu überwältigen, erwachte auch schon seine ganze Kaltblütig-

keit wieder. Er sah ein Ziel, dasselbe Ziel, um dessentwillen er sein Leben daran gewagt hatte ... Er konnte Morris Carruthers gefangen nehmen – und beim Ewigen, er wollte es tun.

Wohl lag Morris Carruthers gleich einem erdrückenden Bleigewicht auf Nick. Das schwere Tuch der Portiere wickelte sich derartig unglücklich um ihn, dass es ihm fast den Atem nahm. Doch mit eiserner Zähigkeit tastete Nick Carter mit der einen Hand, bis er diese um die Kehle des Gegners gepresst wusste.

Sein schraubstockartiger Druck verfehlte seine Wirkung auf den hünenhaften Verbrecherkönig nicht. Unwillkürlich gab dieser auch die andere Hand Nicks frei und brach, von dessen Körper herabrollend, neben dem Gegner auf den Boden zusammen.

Doch nicht umsonst hatte sich Morris Carruthers schon wiederholt als ein dem großen Detektiv ebenbürtiger Gegner erwiesen. Bisher hatte er mit dem

anderen spielen zu können geglaubt, da sein Vorteil über diesen ein überwiegender gewesen war. Nun, da er einsah, dass die Partie plötzlich gleichstand, ja, dass das Zünglein der Waage endgültigen Erfolgs sich sogar Nick Carter zuzueigen drohte, da war auch er plötzlich wieder der Alte, welcher voll zäher Energie auch den letzte Funken unverbrauchter Kraft zum Kampf auf Leben und Tod ausnutzte.

Er warf sich herum, um dem würgenden Griff des Feindes zu entrinnen. Mit einem gewaltigen Fußstoß schleuderte er die Chaiselongue mitten ins Zimmer hinein, um Platz für den Entscheidungskampf zu schaffen und es zugleich seinen Helfershelfern zu ermöglichen, sich zu nähern und den Detektiv unschädlich zu machen.

Natürlich konnte ein derartiger Kampf nicht von langer Dauer sein.

Als Pancho die Gefahr erkannte, in welcher der Verbrecherkönig sich befand, ließ er von dem jugendlichen Patsy ab

und warf sich mit all seiner Stärke auf Nick Carter. Auch Inez blieb nicht müßig.

Mit einem Sprung war sie am Tisch und ergriff einen dort liegenden Revolver, der zwar kleiner und leichter als der zuvor von Morris Carruthers gebrauchte war, nichtsdestoweniger aber in ihrer entschlossenen Hand eine furchtbare Waffe bildete.

Trotz der vereinigten Anstrengungen seiner beiden Gegner war es Nick Carter bereits gelungen, wieder auf die Füße zu kommen. Eben war er im Begriff, die noch auf den Knien sich befindenden und wie Kletten an ihm Hängenden von sich abzuschütteln, als Inez sich mit einem dämonischen Lächeln um die fest aufeinander gepressten Lippen von rückwärts an ihn heranschlich. Sie hob die am Lauf gepackte Waffe. Da - mit Gedankenschnelle sprang plötzlich Patsy hinzu und schlug ihr mit der Rechten die erhobene Waffe aus der Hand, mit der Linken sie zugleich zu packen versu-



chend. Doch mit schlangengleicher Gewandtheit entschlüpfte sie ihm und war plötzlich durch die geheime Tür verschwunden.

Nun warf sich Patsy auf den Kubaner und versetzte ihm mit der Faust einen furchtbaren Hieb gegen die Schläfe, sodass er von Nick Carter abließ und betäubt zu Boden stürzte.

Nun sprang er wie ein Tiger hinterrücks auf den Verbrecherkönig, doch Nick rief ihm befehlend zu: »Überlasse ihn mir allein, ich werde schon mit ihm fertig. Lauf du lieber nach einem Patrolwagen.«

Wie der Wind war Patsy die Treppe hinuntergestürzt.

Im selben Augenblick öffnete sich leise die geheime Tür. In derselben erschien Inez, und mit einem einzigen Blicke übersah sie die Situation. Sie hob schnell die am Boden liegende Waffe auf, im nächsten Moment ließ sie den Revolverlauf mit einer für ein weibliches Wesen ganz außergewöhnli-

chen Kraft auf die rechte Schläfe des Detektivs niedersausen.

Mit einem grausamen Aufblicken beobachtete sie die Wirkung ihrer tückischen Handlungsweise.

Ein Schmerzenslauf entrang sich den Lippen des von der schönen Schlange Gefällten. Ein Zucken ging durch dessen plötzlich schlaff werdende Glieder. Wie schlaftrunken schlossen sich seine Augen – ein dumpfes Röcheln. Wie vom Blitz gefällt brach der Körper des unglücklichen Detektivs nieder.

Er war bewusstlos geworden.

Mit spöttisch ausgestreckter Hand wies die lächelnde Teufelin auf den seiner Sinne beraubten Mann.

»Schwachköpfe!«, zischte sie höhnend. »Was wollt Ihr alle ohne mich beginnen! ... Dort liegt dein Feind, Morris ... binde ihn, solange es Zeit ist – aber binde ihn sicher, damit er sich nicht wieder befreien kann, denn diesem Nick Carter ist alles, selbst das Unglaublichste, zuzutrauen ... Nachher wollen

wir entscheiden, was wir am besten mit ihm anfangen ... Es scheint mir zu gewagt, ihm hier an Ort und Stelle das Lebenslicht auszublase!«, setzte sie mit erneutem Lachen hinzu.

Morris Carruthers nickte nur voll grimmiger Genugtuung, während er sich über den Bewusstlosen beugte und diesem in das starre, blau werdende Gesicht schaute.

»Well, er soll nicht mehr lange leben, denn er bildet eine ständige Gefahr für uns, solange er noch atmet!«, versetzte er. »Doch du hast recht, Inez ... Hier wäre es zu gefährlich, ihn abzutun ... Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben ... Einstweilen wollen wir seine Taschen aussuchen und ihn dann mit seinen eigenen Fesseln binden ... Das gibt doch einen Spaß.« Und er lachte wie ein triumphierender Sieger auf.

Gelassen durchsuchte er nun die Taschen des Bewusstlosen und förderte aus ihnen eine ganze Anzahl von Hand- und Fußschellen. »Dieser Nick Carter ist doch immer komplett

ausgestattet!«, höhnte er. »Na, nun mag er zur Abwechslung einmal am eigenen Körper spüren, wie angenehm diese blanken Dinger sich tragen lassen.«

Damit machte er sich auch schon eifrig daran, dem Bewusstlosen die Hände auf den Rücken zu zerren und ihm die Handgelenke zusammenzuschließen. Auch die Fußknöchel schloss er in gleicher Weise aneinander. Als er sich dann aufrichtete, versetzte er seinem wehrlosen Opfer, wie um dieses zu ermuntern, einen Tritt, der indessen ohne Wirkung blieb.

»Nun, Freundchen«, kicherte er voll teuflischer Schadenfreude, »willst du noch immer nicht munter werden? So wache doch auf! Ich möchte mich gar zu gern an deinem Erstaunen erheitern. Überdies habe ich Verschiedenes mit dir zu besprechen!«

Er wäre in derselben Weise dabeigeblichen, sein wehrloses Opfer mit Spott und Hohn zu überschütten, hätte ihn nicht ein Schreckensschrei der jun-



gen Frau unterbrochen.

»Was ist – warum schreist du?«, stammelte er, unwillkürlich sich entfärbend und mit dem scheuen Blick des bösen Gewissens um sich starrend.

Doch Inez stand händeringend und wie schreckversteinert.

»Der Bursche! Sein Gehilfe – er ist fort! Fort!«, ächzte sie mit bebenden Lippen.

»Caramba!« Mit wilden, blutunterlaufenen Augen starrte auch Pancho um sich, der soeben wieder zu sich gekommen war.

»Ihm nach – er kann noch nicht weit sein«, schrie Inez, die sich in heller Verzweiflung die Haare raufte.

»Ihm nach!«, brüllte auch Pancho und wollte sich eilig an die Verfolgung des jugendlichen Detektivs machen.

»Halt!«, rief Morris Carruthers. »Keinen Schritt, sage ich – von jetzt an führe ich das Kommando. Wir müssen Nick Carter durch die Geheimtür zum

nächsten Haus tragen ... Dann lasst seine Anhänger kommen ... Sie finden den Zugang nicht in tausend Jahren ... Lasst den Tölpel von einem Patsy laufen ... Er kann uns nicht schaden!«

Mit wuchtigem Fußtritt stieß Morris Carruthers die immer noch im Wege stehende Chaiselongue weiter zurück. Dann winkte er Pancho herbei, damit dieser den Bewusstlosen bei den Füßen packen und ihn ins Nachbarhaus tragen helfen sollte.

Doch im selben Moment, als Carruthers sich wieder über seinen verhassten Gegner beugte, da erkannte er auch schon, dass dieser nicht länger mehr bewusstlos war. Schnell ließ er den bereits aufgehobenen Oberkörper des Detektivs wieder auf den Teppich nieder gleiten.

»Sie sind nicht mehr bewusstlos, Nick Carter!«, sagte er eindringlich. »Verstellen Sie sich nicht. Es soll Ihnen nichts geschehen – ich bin bereit, mich mit Ihnen abzufinden!«

Wirklich schlug Nick Carter

die Augen auf und betrachtete den sich über ihn Beugenden mit einem durchdringenden Blicke voll Verachtung.

»Ich lasse mich auf nichts mehr ein!«, versetzte er schwach, denn das Sprechen strengte ihn an. Unter der Nachwirkung des empfangenen fürchterlichen Schlages brannte sein Gehirn noch immer wie Feuer.

Grausam umzuckte es die Lippen des Verbrecherkönigs. »Überlegen Sie wohl, was Sie sprechen, Nick Carter!«, zischte er. »Die Zeit für Scherze ist vorüber ... Entweder vergleichen wir uns oder ich töte Sie!«

»All right! Töten Sie mich!«

»Tod und Verdammnis ... Sie sollen erfahren, wie schrecklich ernst es mir mit meiner Drohung ist!«, zischte der Verbrecher mit unheimlich entstelltem Gesichtsausdruck. Zugleich griff er in die Tasche und zog eine Waffe hervor, ähnlich der vorhin gebrauchten.

Doch Nick Carter zuckte nicht mit einer Wimper, als ihm der Unhold nun die Revolver-

mündung gegen die Schläfe presste. Sein Blick bohrte sich mit stechendem Glanz in die unheimlich flackernden Augen des Todfeindes.

Eine Sekunde lang schien es, als ob der große Detektiv am Ende seiner Ruhmeslaufbahn angelangt war. Doch da kam ihm Hilfe von einer Seite, von welcher er es am wenigsten vermutet hatte.

Mit einem gedämpften Ausruf unbändigen Zornes fiel Inez Navarro dem Verbrecherkönig in den Arm und schlug gleichzeitig seine Waffe zur Seite. »Bist du denn rasend ... Wo dieser Patsy jeden Moment mit den Häschern zurückkommen kann!«, zischte sie. »Sterben soll er ganz gewiss – aber nicht hier – und nicht so schmerzlos!«, setzte sie mit einem kalten, grausamen Lächeln hinzu.

Morris Carruthers atmete auf. Der Jähzorn, der ihm die vernünftige Überlegung geraubt hatte, war verflogen. »Well«, sagte er, »wie du willst, Inez.«

»Ich danke Ihnen, Inez Navarro«, sagte auch Nick Carter



mit klarer Stimme, als gälte es den Austausch von Höflichkeiten. »Was immer Ihre Absicht auch sein möge – jedenfalls haben Sie mir das Leben gerettet. Ich werde Ihnen dies nicht vergessen, wenn das wandelbare Glück sich wieder einmal gedreht haben wird.«

Morris Carruthers lachte grimmig auf. »Sie hatten alle Ursache, ihr zu danken, Nick Carter!«, versetzte er bedeutungsvoll. »Noch eine Sekunde später ... und meine Kugel hätte Ihr Hirn zerschmettert ... So sehr ich Sie auch bewundere und Ihre Geschicklichkeit anerkenne, ich würde trotzdem Inspektor McClusky um Ihre Mitarbeiterschaft gebracht haben ... Ich würde es auch noch jetzt tun, begriff ich nicht, dass man Inez dann als Mitschuldige an Ihrer Ermordung festnehmen und aburteilen würde ... Das rettet Sie, sonst nichts ...«

Morris Carruthers richtete sich auf. »Doch genug der Worte – komm, Pancho, und fasse

an, denn die Zeit vergeht!«, sagte er. »Dieser Patsy könnte bald zurück sein und die halbe Polizei von New York dürfte mit ihm kommen.«

»Da mögen Sie allerdings recht haben, Carruthers!«, rief Nick Carter grimmig.

Doch der Verbrecherkönig lachte nur spöttisch. »Schadet uns nichts und hilft Ihnen noch weniger, o Weiser von der Mulberrystreet!«, meinte er hämisch. »Man wird hier im Haus nichts Interessantes finden!«

Damit beugte er sich auch schon vornüber, um von Neuem den Oberkörper des Gefesselten aufzuheben, während sich in demselben Augenblick Pancho nach den Füßen des Detektivs bückte, um ein Gleiches zu tun.



### **Nick Carters Sieg**

In diesem Moment geschah etwas Unerwartetes. Es war zugleich die verhängnisvollste

Überraschung für den Verbrecherkönig und entschied dessen Schicksal.

Nick Carter war von seinem Todfeind mit den seinen eigenen Taschen entnommenen Hand- und Fußschellen gefesselt worden. Darin lag der Schlüssel für den Vorgang der nächsten Sekunde.

Keineswegs zum ersten Mal war Nick Carter im Kampf überwältigt worden und ebenso wenig war ihm das Gefühl neu, mit seinen eigenen Fesseln in Bande geschlagen zu werden. Die Versuchung lag so greifbar nahe, den überwundenen Detektiv mit seinen eigenen Waffen unschädlich zu machen.

Darum hatte sich Nick Carter, um in Fall unliebsamer Wiederholungen nicht wehrlos zu sein, vorgesehen.

Jedes Paar seiner Hand- und Fußschellen besaß eine Geheimfeder, deren Existenz natürlich nur ihm selbst bekannt war. Sie war derart angebracht, dass nicht etwa ein Zufall sie öffnen und die Fessel lösen

konnte, sondern man musste sie genau zu handhaben verstehen, wollte man sie mit Erfolg anwenden.

In dem Augenblick, in welchem Morris Carruthers sein vermeintlich wehrloses Opfer mit dem Oberkörper aufhob, erlangten Nicks auf den Rücken gefesselte Hände so viel Bewegungsfreiheit, um jene bestimmte Bewegung ausführen zu können, welche die Feder löste. Es war ein wiederholtes Schütteln und Rütteln, das sich wie ein ohnmächtiges Stemmen gegen die Fesseln aufnahm, diese aber sprengte.

Mit ungeheurer Geschwindigkeit schwang Nick Carter seine plötzlich befreite Rechte. Ehe Morris Carruthers sich dessen versah, hatte er auch schon einen furchtbaren Hieb auf den linken Unterkiefer erhalten. So wuchtig war der Schlag, dass der über Nick gebeugt stehende Verbrecherkönig wie ein umgestoßener Mehlsack lautlos zur Seite fiel.

Fast im selben Augenblick, jedenfalls früher, als Pancho den



blitzschnell sich abspielenden Zwischenfall begriff und sich zur Abwehr anschicken konnte, hatte Nick Carter sich wieder zurückgebogen und mit fürchterlicher Wucht die beiden Füße nach dem Gesicht des gleichfalls über ihn gebeugt stehenden Pancho geschneit – und zwar mit nicht minder prompter Wirkung.

Unter der Wucht des äußerst gefährlichen Stoßes fiel auch Pancho hintenüber und brach bewusstlos auf dem Teppich zusammen.

Im Nu war Nick auf den Füßen. Ein kurzer Druck auf die seine Knöchel umspannenden Stahlspangen, und diese fielen klirrend zu Boden.

Doch im selben Moment fühlte er sich auch schon wieder von Morris Carruthers um den Leib gepackt. Der Hüne war durch den Schlag nur sekundenlang betäubt worden. Nun stand er schon wieder. Mit vorrasender Wut knirschenden Zähnen, die Züge von Rache-

verlangen verzerrt, stürzte er sich von Neuem auf seinen Todfeind, um diesen niederzuzwingen und den Kampf zu beenden.

Die Gewissheit, dass er verloren sei, gelänge es ihm nicht, den Detektiv endgültig unschädlich zu machen, hatte die Kräfte des Verbrecherkönigs verdoppelt. Wie Stahlreifen pressten sich seine Arme um den Körper des anderen; und dieser begriff wohl, dass er die schaurige Umarmung seines Angreifers nicht abschütteln konnte, sondern dass es von Neuem auf Leben und Tod ringen hieß – von Neuem einen ungleichen Kampf aufnehmen, dessen Ende nicht zweifelhaft sein konnte, kam auch der andere Komplize wiederum Carruthers zu Hilfe.

Mit einem Blick nahm der Detektiv, wenn auch in angestrengtem Ringen mit seinem Gegner begriffen, geistesgegenwärtig die ganze ihn bedrohende Gefahr wahr. Noch hielt Inez den Revolver in der Hand, mit welchem sie vorhin Nick

Carter betäubt hatte. Dämonisch funkelten ihre Augen, katzenleich schlich sie sich an die Kämpfenden heran, um den Detektiv nochmals von rückwärts zu treffen und zu lähmen ... das war der sichere Tod, gelang ihr diese Absicht ... zumal sich Pancho eben noch in halber Betäubung wieder mühsam aufraffte und mit weit geöffneten Augen, sich auf das Geschehene erst besinnend, um sich starrte.

Nick Carter begriff, dass er den Feinden keine Blöße geben durfte. Der Körper des mit ihm Ringenden musste ihn schirmen. So warf er sich, zugleich dem ihn Umklammernden ein Bein stellend, zur Erde nieder. Es gelang ihm, Carruthers mit sich zu Fall zu bringen.

Der Verbrecherkönig, welcher die Absicht seines Widersachers nicht durchschaute, war obenauf zu liegen gekommen. Er lachte voll teuflischer Freude auf, während Inez dagegen einen Ausruf bitterster Enttäuschung nicht zu unterdrücken vermochte, konnte sie

nun doch nicht an den unten Liegenden heran.

Wer weiß, ob in dem ungleichen Kampf nicht dennoch Nick Carter, all seines Heldenmutes ungeachtet, unterlegen wäre, hätte nicht plötzlich lautes, wildes Schreien das Haus erfüllt.

»Patsy! Patsy!«, keuchte Nick Carter, der die Stimme seines Gehilfen sofort erkannte.

»Patsy! Patsy!«, schrillte auch Inez, doch mit gänzlich anderem, schreckerfülltem Ausdruck.

»Verdammt!«, stöhnte Morris Carruthers. »Die Schergen kommen ...«

Das Mädchen stand unschlüssig und schreckgelähmt, wie von ihrer Geistesgegenwart verlassen. Doch Pancho fasste sie bei der Hand und zerrte sie fort. »Soll es auch um uns geschehen sein?«, keuchte er. »Fort ... durch die Geheimtür ... nur fort ... fort!«

Inez ließ sich bis zur Wand führen. Dann, als Pancho sich an dieser zu schaffen machte, da wendete sie den Blick wie-



der zu den in unlöslicher Verschlingung sich am Boden wälzenden Todfeinden. Ein heiserer Schrei entrang sich ihren Lippen. Wie heller Wahnsinn leuchtete es in ihren Augen auf. Sie riss einen kurzen, funkelnden Dolch aus dem Busen. Mit einem schrillen Schrei stürzte sie sich auf die Ringenden, um die Klinge in die Brust des Mannes, der nun auch ihr Todfeind geworden war, zu stoßen.

Von draußen wurden Stimmen laut. Eilige Schritte, unter deren wuchtigem Tritt das Treppenhaus erdröhnte, kamen die Stufen empor.

»Caramba, Herrin, sind Sie von Sinnen?«, fluchte Pancho.

Gleich einem Tiger warf er sich auf Inez, mit brutaler Gewalt packte er die sich gleich einer Wildkatze Wehende um die Hüfte, ehe sie ihre Absicht hatte erreichen können. Mit einem schrillen Wutschrei schleuderte sie den Dolch auf den um sein Leben Ringenden, in der sicheren Hoffnung, ihn

zu treffen. Doch sie musste es noch mit ansehen, wie die Waffe unschädlich auf den Boden klirrte.

Dann schob Pancho die schöne junge Frau durch die inzwischen von ihm geöffnete Geheimtür – und die Letztere schloss sich hinter den beiden gerade in dem Moment, als Patsy, auf dem Fuße gefolgt von Chick Carter, ins Zimmer stürmte. Sie kamen zu spät, um die Geheimtür sich noch schließen zu sehen, doch rechtzeitig genug, um Nick Carter in höchster Not beizuspringen.

»Dort durch die Mauer müssen sie entflohen sein – die Frau und der Mann!«, schrie Patsy aufgeregt, während er auf die Wand deutete, von welcher die Portiere heruntergerissen worden war.

Aber Chick hörte nicht auf ihn. Mit einem Schrei äußerster Bestürzung eilte er auf die Ringenden zu, um seinem Vetter beizustehen.

Doch ehe er noch die beiden erreichen konnte, da war es Nick Carter gelungen, die wü-

genden Hände seines Gegners von sich abzuschütteln. Im gleichen Moment hob er auch schon mit gewaltiger Kraftanstrengung den Riesenkörper des Verbrecherkönigs und schmetterte ihn gegen die Wand – mit einer Wucht, wie etwa ein erwachsener Mann ein zweijähriges Kind zu werden vermochte.

Mit einem furchtbaren Aufprall krachte der Körper des Überwundenen gegen die Wand, prallte wieder ab von ihr und rollte auf den Boden, wo er wie zerschmettert liegen blieb. Nur ein leichtes Muskelzucken, einige unwillkürliche Bewegungen ließen erkennen, dass in Morris Carruthers noch Leben war.

Aber schon kniete Nick Carter, mochte ihm der Atem auch stoßweise mühsam über die zuckenden Lippen kommen, neben dem Bewusstlosen. Sein suchender Blick hatte die vorhin von ihm abgestreiften Fesseln auf dem Teppich erspäht. Nun hielt er die blinkenden Stahlspangen auch schon in

den Händen. Eine Minute darauf hatte er Morris Carruthers so sorgsam gefesselt, dass diesem wohl jede Hoffnung auf Wiederbefreiung vergehen musste.

»Well, da sind wir ja überflüssig!«, bemerkte Chick lachend. »Meinen herzlichen Glückwunsch, Nick – da ist der Galgenvogel wieder eingefangen. Nun, diesmal werden sie ihn wohl in der Zentrale festhalten.«

»Wir wollen es hoffen!«, entgegnete der Detektiv, indem er sich mit Mühe von den Knien erhob. »Ich bin nahezu am Ende meiner Kraft«, gestand er, tief aufatmend. »Ich kann wohl sagen, es war der furchtbarste Kampf meines Lebens. Hätte mir nicht der Himmel beigegeben und mich wie durch ein Wunder siegen lassen, so wäre ich diesmal nicht mit dem Leben davongekommen.«

Die Vettern gaben sich schweigend die Hand. Dann wendete sich Chick an Patsy, der mit verzweiflungsvoller Gebärde an der massiven



Wand herumhämmerte.

»Hallo, Patsy, was für Studien machst du eigentlich?«

»Sie müssen hier durch die Wand entflohen sein, die Frau und der Mann!«, schrie Patsy wütend. »Auch Carruthers muss durch die Wand gekommen sein, denn er tauchte plötzlich hinter der Portiere auf, die nun niedergerissen dort auf dem Boden liegt – aber wo nur, wo?«, rief er zornig. »Man kann nur die massive Wand spüren – es ist absolut nichts weiter zu entdecken.«

Nick Carter wehrte erschöpft ab.

»Lass das, Patsy, daran dürfen wir jetzt unsere Zeit nicht vertrödeln. Lauf lieber und hole einen Patrolwagen. Aber schnell, denn ich will diesen Morris Carruthers bis in die Zelle begleiten, und ich ruhe nicht eher, bis ich ihn sicher angeschmiedet weiß!«

»Pst! Nick Carter!«, hörte er den inzwischen wieder zur Besinnung Gekommenen flüs-

tern.

Als er sich umwendete, saß er die ruhelosen Augen des Gefesselten mit stechendem Glanze auf ihm ruhen. »Eine Million Dollars bar und die Hälfte all meiner künftigen Einnahmen, wenn Sie mich verschonen, Carter!«, sagte der Verbrecherkönig.

Nick Carter war derart ermatetet, dass er das an ihn gestellte Ansinnen zuerst gar nicht begriff; dann aber lachte er kurz auf. »Ich bin nicht bestechlich, Morris Carruthers!«, sagte er dann herb. »Das sollten Sie doch wissen, und hätten Sie mir ungezählte Millionen zu bieten – doch zahlen sollen Sie, wenn auch nicht an mich. Sie sind dem Gesetz ihr Leben schuldig geworden – und das sollen Sie diesmal heimzahlen müssen, so wahr ich Nick Carter heiße!«

Morris Carruthers schwieg; er maß den Detektiv nur mit einem teuflischen Hassblick. Er wusste nur zu gut, dass sein Schicksal diesmal endgültig besiegelt war.

Nick Carter stand mit der Hand an der schmerzenden Stirn und schaute fragend auf Chick. Er schien irgendeine Auskunft von diesem haben zu wollen, doch er musste sich erst lange besinnen, bis er endlich wieder wusste, was eigentlich in seiner Absicht lag.

»Es ging fürchterlich her, und sie hämmerten auf meinem Kopf herum, als ob er ein Amboss sei«, meinte er mit schwachem Lächeln. »Doch was führt dich hierher, Chick – gerade zur rechten Zeit? Du warst doch in Long Island und überwachtst diesen ... diesen ...«

»Silas Landgrove«, half Chick aus, als sein Vetter nach dem Namen suchend inne hielt. »Well, der Mann brach mitten in der Nacht auf und fuhr nach New York zurück. Natürlich fuhr ich mit ihm, ohne dass er es merkte. Augenscheinlich steuerte er zu meinem äußersten Erstaunen auf das Haus hier los, der unschuldsvolle Onkel vom Lande. So vorsichtig ich auch war, so muss er mich doch wahrgenommen ha-

ben, denn hier an der nächsten Ecke sprang er plötzlich in einen uptown fahrenden Straßenbahnwagen. Das geschah so schnell und während die Car in voller Fahrt begriffen war, dass ich mich nicht mehr auf den Hinterperron schwingen konnte. Immerhin war ein Gutes dabei, denn wie ich mich noch nach einer Fahrgelegenheit umschaue, da kommt durch die Dunkelheit Patsy angehetzt und läuft mir gerade in die Arme. Dass ich mich dann beeilte, hierher zu kommen, das kannst du dir wohl denken.«

Nick Carter lächelte schwach. Er atmete erleichtert auf, als in diesem Augenblick Patsy in Begleitung einiger handfester Policemen zurückkehrte und meldete, dass vor dem Haus der Patrolwagen bereit stände.

»Well, Chick«, entschied der Detektiv, »bleibe du hier allein zurück, während ich meinen Freund Carruthers nach den Tombs geleite. Sobald ich zurückkomme, wollen wir uns einmal im Haus umschaun



und sehen, ob wir dessen Geheimnissen nicht auf den Grund kommen.«

Das geschah schon in wenigen Stunden, nachdem Morris Carruthers in der Mörderzelle der Tombs seinen unfreiwilligen Einzug gehalten hatte. Da stellte sich dann heraus, dass das anscheinend im vornehmsten Stil geführte Privathaus in Wirklichkeit ein Lagerplatz für zahllose gestohlene Gegenstände war. Auch der in verwichener Nacht von Pancho gebrachte schwere Sack hatte goldene und silberne Gerätschaften enthalten, die wenige Stunden zuvor erst aus einem der Nachbarhäuser entwendet worden waren.

Auch die Geheimtür wurde durch den Scharfsinn Nick Carters entdeckt, und ebenso stellte es sich heraus, dass sowohl die schöne Inez als auch deren Helfershelfer spurlos verschwunden waren.

\*

Wenige Wochen darauf stand Morris Carruthers wiederum vor den Geschworenen. Doch diesmal saß keine Inez Navarro ihm zur Seite und suchte durch ihre sieghafte Schönheit die Jury günstig zu beeinflussen und mitleidig zu stimmen. Diesmal wurde die Verhandlung auch nicht durch erfahrene und durchtriebene Kriminalanwälte ungebührlich in die Länge gezogen, denn merkwürdigerweise musste sich Morris Carruthers mit dem Beistand des ihm vom Gericht zugeordneten Verteidigers begnügen. Es schien, als ob mit der Beschlagnahme all der im Haus an der 75th Street vorgefundenen gestohlenen Güter im Wert von vielen Hunderttausenden die geheimen Geldquellen des Verbrecherkönigs versiegt waren.

Neben Morris Carruthers saß während der ganzen Verhandlung anstatt der verführerisch schönen Inez der dem Publikum nicht minder interessante Meisterdetektiv Nick Carter, der geschworen hatte, Morris

Carruthers nicht mehr aus den Augen zu verlieren, bis dieser den verhängnisvollen letzten Gang zum elektrischen Stuhl im Zuchthaus von Sing-Sing angetreten hatte.

Wie vorauszusehen war, sprachen die Geschworenen den Angeklagten einstimmig schuldig. Als Morris Carruthers, um sein Urteil zu empfangen, dem Richter wiederum vorgeführt wurde, da war es Nick Carter abermals, der ihm das Geleit gab.

Nach dem Buchstaben des Gesetzes sollte an Morris Carruthers verfahren werden; so entschied der weißhaarige, unbestechliche Richter. In der mit dem 3. März anfangenden Woche sollte er zum elektrischen Stuhl gebracht, in diesen gesetzt und so lange ein elektrischer Strom durch seinen Körper geführt werden, bis jegliches Leben in ihm erloschen und er vom Leben zum Tode gebracht war.

Als Morris Carruthers, an Händen und Füßen gefesselt, zu seiner engen Zelle zurück-

geführt wurde, da maß er Nick Carter mit einem flammensprühenden Blick.

»Noch sitze ich nicht im elektrischen Stuhl!«, stieß er zwischen den zusammengepressten Zähnen hervor.

»Sie werden darin Platz nehmen, sobald der vom Richter bestimmte Tag graut!«, entgegnete der Detektiv, seinen Blick fest erwidern. »Unbesorgt, ich lasse Sie nicht mehr aus den Augen.«

»Well, wir werden sehen – und wer zuletzt lacht, der lacht am besten!«, zischte der Verurteilte. »Doch ich habe eine Ahnung, als ob zuvor noch ein anderer von meiner Hand sterben würde.«

Nick Carter lächelte nur stolz. »Ihre Drohungen schreckten mich nicht, als Sie noch der gefürchtete Verbrecherkönig waren, Morris Carruthers – und noch weniger haben Sie heute über mich Macht«, sagte er, sich abwendend. »Doch machen Sie Frieden mit dem Himmel, Morris Carruthers, und geben Sie sich keinen eitlen



Hoffnungen mehr hin, denn Ihre Lebensuhr ist abgelaufen – und ich, Nick Carter, habe meine Mannesehre dafür verpfändet, dass sie im elektrischen Stuhl in der Woche sterben, welche mit dem 3. März beginnt!«

Ende



Als Band 4 dieser Serie erscheint

*Ein verhängnisvoller Schwur*



